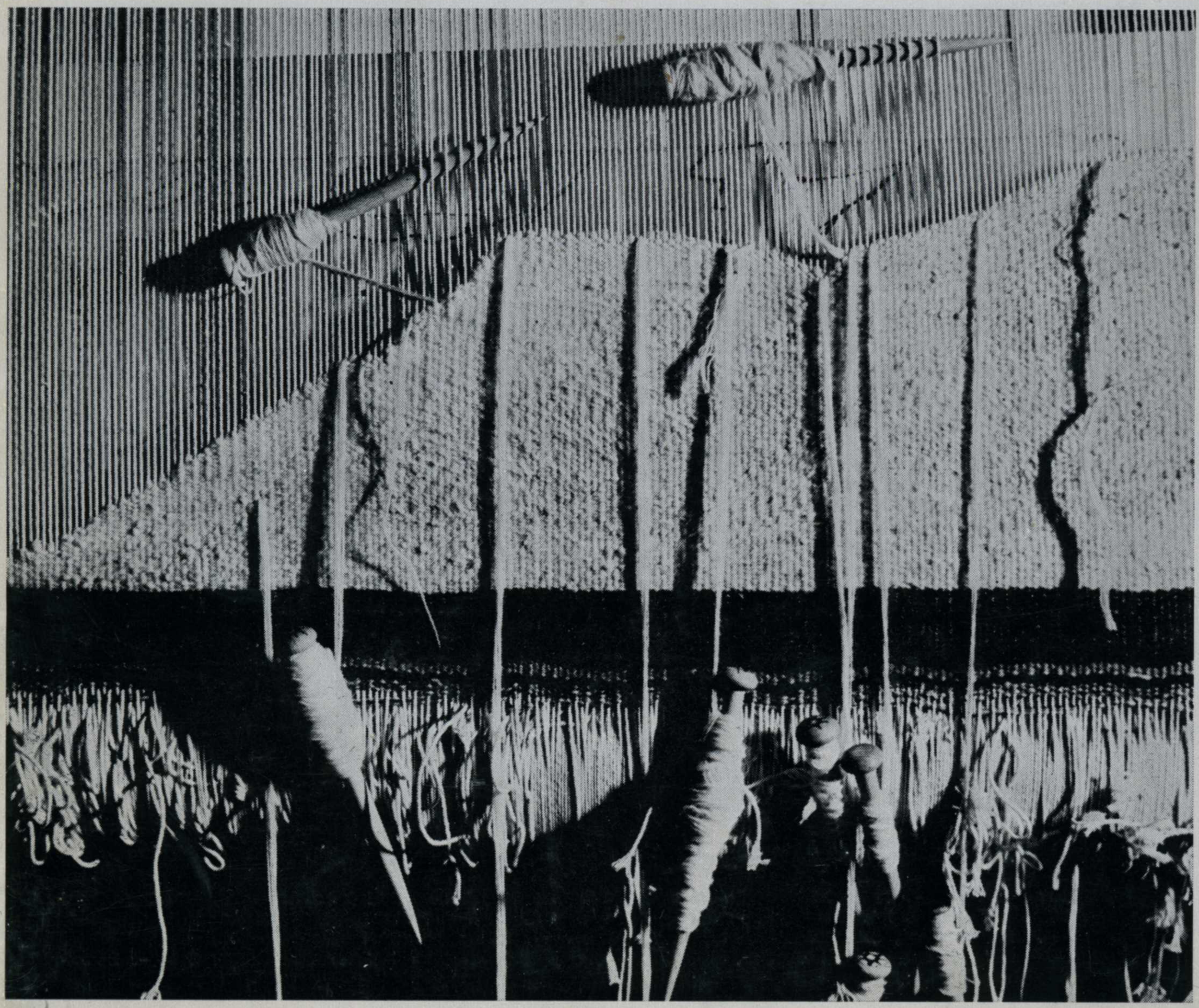
Bildnerische Erziehung

Österreichisches Fachblatt
für Kunst-
und Werkerzieher

1969 2



Umschlag:

Ausschnitt aus einem Webstuhl der Werkstätte für Tapisserie an der Akademie für angewandte Kunst.
Leitung: Prof. Josef Schulz, geb. 1933 in NÖ., derzeit tätig als Professor an der Akademie für angewandte Kunst in Wien und Leiter der Klasse für künstlerische Textiltechniken. Mitarbeit an dem Gobelin „Die Welt und der Mensch" von dem Maler Herbert Boeckl für die Stadthalle Wien. Ausführung der Gobelins für das Festspielhaus Salzburg. Weitere Werke und Ausstellungen in vielen Städten der Welt. Publikationen.
Prof. Schulz ist gerne bereit, Kollegen, die selbst einen Webstuhl bauen wollen oder sich für Möglichkeiten des Wollfärbens interessieren, zu beraten. Akademie für angewandte Kunst, 1030 Wien, Henslerstraße 3.
Foto: Prof. Hans Frank

Bund österreichischer Kunst- und Werkerzieher

Vorsitzender:
Fachinspektor Professor Adolf Degenhardt

Vorsitzende des Redaktionskollegiums und Schriftleiter:
Fachinspektor Professor Gertrud Banner

Geschäftsführender Obmann und Leiter der Bundesgeschäftsstelle:
Oberstudienrat Hans Stumbauer

Schriftleiter: Hauptschullehrer Fritz Wieser
Kassier: Professor Walter Fischer

Sektionsleiter:
Kindergarten: Kindergarteninspektor Dr. Grete Walter
Pflichtschule: Hauptschuldirektor Schulrat Hans Gramm
Lehrerbildung: Professor Gernot Jüttner
Allgemeinb. h. Sch.: Professor Ernst Bauernfeind
Berufsbildende mittlere und höhere Schule:
FV Professor Dr. Georg Reitter
Hochschule: Professor Karl Kreutzberger
Volksbildung: Professor Heinz-Bruno Gallee

Redaktionskollegium:
Burgenland: Professor Elfriede Ettl, Kärnten: Professor Egon Wucherer, Niederösterreich: Professor Karl Schröpfer, Oberösterreich: Oberstudienrat Alfred Stifter, Salzburg: Professor Matthias Herbst, Steiermark: Professor Wolf Schönach, Tirol: Professor Peter Prandstetter, Vorarlberg: Professor Franz Pachner, Wien: Dozent Professor Richard Kladiva.

Landesvorsitzende:
Burgenland: Bezirksschulinspektor Hermann Stocker, Kärnten: Professor Wilfried Grohar, Niederösterreich: Hauptschuldirektor Schulrat Hans Gramm, Oberösterreich: Oberstudienrat Hans Stumbauer, Salzburg: Hauptschuldirektor Schulrat Eduard Böhler, Steiermark: Fachinspektor Professor Dr. Franz Jokesch, Tirol: Hauptschullehrer Adolf Luchner, Vorarlberg: Professor Franz Pachner, Wien: Prof. Karl Kreutzberger

Inhalt

F. I. Prof. Gertrud Banner
EINLEITUNG 1

Prof. Josef Schulz
DIE TAPISSERIE DER GEGENWART 2

OSTR. Prof. Hans Stumbauer
HANDGEWEBTE ORNAMENT- UND BILDTEPPICHE 4

Prof. Gertrud Pesch
EINFÜHRUNG IN DIE TECHNIK DES WEBENS 9

LITERATUR FÜR DAS WEBEN
DIAPOSITIV-REIHEN 14

Fachlehrerin Maria Wurth
EINFACHES BILDWEBEN IM KINDERGARTEN 15

Prof. Maria Bostjancic
WEBEN EINER TASCHE ÜBER EINEM BRETTCHEN 15

Fachlehrerin Maria Wurth
WEBEN MIT DEN SCHÜLERINNEN DER BILDUNGSANSTALT FÜR KINDERGÄRTNERINNEN UND ARBEITSLEHRERINNEN . . 17

OSTR. Prof. Sophie Hartinger
EINFACHER WEBRAHMEN, VOM SCHÜLER SELBST HERGESTELLT 18

F. I. Gertrud Banner
EINFACHE WEBVORRICHTUNGEN 19

Prof. Elisabeth Becker
ÜBER DAS WEBEN IN DEN 4. KLASSEN DES WIRTSCHAFTLICHEN REALGYMNASIUMS 20

Dr. Gerold Lang
WERT DER MANUELLEN ARBEIT 21

BUNDESVOLLVERSAMMLUNG 1969 IN KÄRNTEN 23

VEREINSMITTEILUNGEN 24

Typographische Gestaltung: Dr. Jürgen Czaschka

Eigentümer und Verleger: Österreichischer Bundesverlag, Schwarzenbergstraße 5, 1010 Wien. — Herausgeber: Bund österreichischer Kunst- und Werkerzieher. — Für den Inhalt im Sinne des Pressegesetzes verantwortlich: Professor Dr. Alois F. Rottensteiner, Schwarzenbergstraße 5, 1010 Wien. — Druck: Druckerei und Zeitungshaus J. Wimmer Gesellschaft m. b. H. & Co., Promenade 23, 4010 Linz. — Jahresabonnement für Mitglieder (4 Hefte): S 50,—. Einzelbezug für Nichtmitglieder: S 20,—.

F. I. Prof. Gertrud Banner

Einleitung

Vorliegendes Heft bringt ein Thema der „Textilen Werkarbeit“, das Handweben. Es ist eine uralte Technik, die durch maschinelle Herstellung von Geweben verdrängt wurde. Obwohl man heute jede textile Ware fertig kaufen kann, strickt, häkelt und näht noch ein Großteil der Frauen für den eigenen Bedarf. Teils der geringen Kosten, teils der Freude an der Arbeit wegen. Weit seltener aber wird gewebt. Das hat seine begründete Ursache. Werden beim Stricken und Häkeln nur Nadeln benötigt, so braucht man zum Weben den Webrahmen oder Webstuhl. Seine Anschaffung verursacht Kosten, wenngleich diese geringer sind als die einer Nähmaschine. Der Hauptgrund liegt aber darin, daß dem einfachen Webvorgang die zeitraubende Arbeit des Kettspannens, die nicht jeder beherrscht, vorangehen muß.

Eine genaue Anleitung soll zeigen, daß die Vorbereitung zum Weben, einmal gemacht, in Hinblick auf die leichte und erfreuliche Tätigkeit, die folgt, überaus lohnend ist. Hauptsächlich aber sollen viele Möglichkeiten, vom Flechten im Kindergarten bis zur Tapisserie, Ansporn und Anregung zur Aktivierung dieser Technik in allen Schultypen werden.

Finanzielle Mittel spielen dabei durchaus keine Rolle. Mit geringstem Aufwand an Zeit und Geld können Kinder und Jugendliche brauchbare Webbehelfe selbst herstellen. Die Güte der Arbeit ist keineswegs von der Anschaffung teurer Webstühle abhängig, wenngleich dies erstrebenswert bleibt. Ein Beispiel, mit einfachsten Vorrichtungen ein hohes Niveau an Leistung zu erbringen, zeigt das Beispiel der Teppichweberin aus Afrika.

Für die Schule müssen wir grundsätzlich zwei verschiedene Erziehungs- und Lehrziele unterscheiden. Das freie Bildweben, das von Knaben gleicherweise wie von Mädchen erlernt werden kann, und das zweckgebundene Weben von textilen Gebrauchsgütern, das aus der Natur der Sache heraus bei Mädchen mehr Interesse erwecken wird.

Nicht nur Zeichnen, Malen oder Modellieren können schöpferische Kräfte zur Entfaltung bringen, oft ist der Reiz textiler Materialien stark genug, um gleiches zu erreichen. Ohne Entwurf (oder nach flüchtiger Skizze) wird mit Wolle frei aus dem Material gestaltet, wobei besonders das Kind vermeintliche technische Schwierigkeiten völlig unbekümmert löst.

Möglichkeiten hiezu bestehen im Rahmen des Lehrplanes vom Kindergarten bis zur Hochschule an vielen Schultypen.

Nur tatsächlich im Unterricht erprobte, einfache Verfahren kamen im Fachblatt zur Besprechung. Auf interessante Randgebiete, wie das Färben, mußte verzichtet werden.

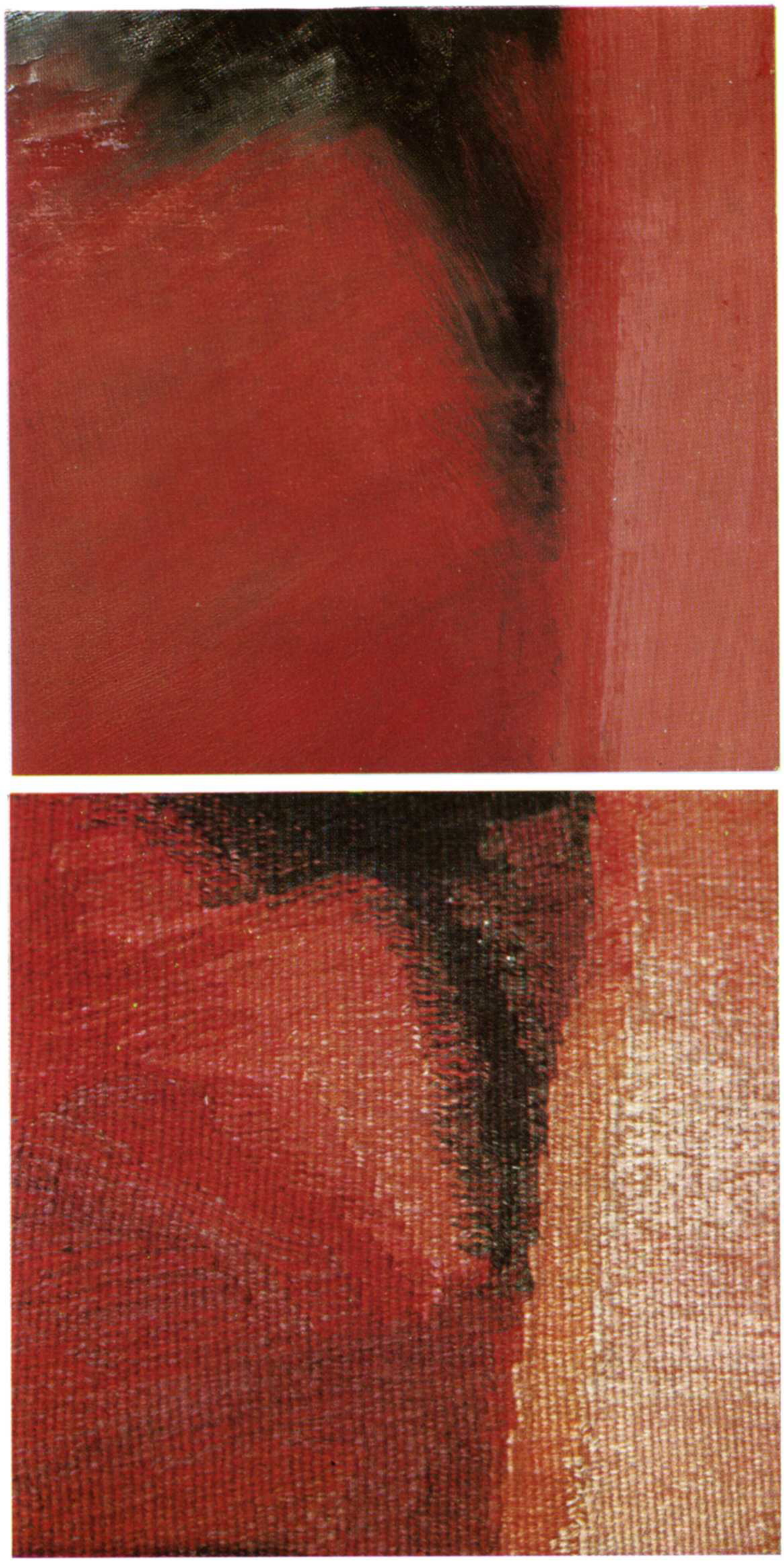
Das zweckgebundene Weben von Stoffen mit verschiedenen Bindungen und Mustern wird nur in berufsbezogenen Schultypen, bei Arbeitslehrerinnen und Absolventen der Wirtschaftskundlichen Realgymnasien tragbar sein. Auch hier muß die Zeit sparsam eingeteilt werden. Doch kann man selbstgewebte Stoffe zu Kleidern verarbeiten und dabei durch verfeinerte Farberziehung die Schülerinnen zur persönlichen Note erziehen.

Darüber hinaus sehnt sich der heutige Mensch nach der verlorenen Verbindung mit der Natur. Die Arbeit mit Wolle, das Färben mit Pflanzen gibt ihm dazu Möglichkeiten. Ebenso ist das Bedürfnis nach dem selbstverfertigten Stück in einer Zeit unpersönlicher Massenware stärker denn je. Nicht die Perfektion technischen Könnens allein, sondern vornehmlich die Gestaltungskraft des Menschen führt zu hochentwickelten Leistungen. Wir sollten nicht verabsäumen, sie beim Kind zu fördern und beim Jugendlichen zu erhalten. Die Aktivierung des Webens könnte uns dabei dienlich sein.

Prof. Josef Schulz

Die Tapisserie der Gegenwart

Die gegenwärtige Tapisserie beinhaltet eine so neue Einstellung zur alten Kunst der Gobelinweberei, daß man dabei von einer absolut revolutionären Erneuerung sprechen kann. Diese Erneuerung liegt nicht in der Technik, sondern in der geistigen und formalen Auffassung. Jener Künstler, der Entwerfer und Ausführer selbst ist, setzt die Gobelinweberei gleich der Freskomalerei oder der Ölmalerei und spricht von „Wollmalerei". Dadurch wird der Bildteppich zu einem autonomen Kunstwerk erhoben. In dieser Art der Gobelinweberei versteht man unter einem Entwurf nicht den Karton oder eine allgemeine Vorlage, sondern es handelt sich um eine Skizze einer künstlerischen Vision, die nur mehr als Gedächtnisstütze dient. Das Werk entsteht direkt im Webstuhl, wobei die Technik zum Mittel wird, um eine Idee materialgerecht zu verwirklichen.
Wir unterscheiden grundsätzlich zwei Arten von Techniken, die sogenannte „Manufakturtechnik", die zur Hochblüte im 16. und 17. Jahrhundert in den Brüsseler und flämischen Ateliers ihre Anwendung gefunden hat, und die koptische beziehungsweise gotische Technik. Beide Arten dieser Techniken werden bis heute angewendet. Wir sprechen von der sogenannten „Manufakturtechnik", wenn der Künstler seinen Entwurf einem „Gobelinweber" überläßt, der nun seinerseits einen Kartonier beauftragt, den Entwurf auf Patronenpapier (Rasterpapier) sowohl in Farbe als auch formal umzusetzen, um damit dem Weber anzuzeigen, wie oft er ein und dieselbe Farbe hintereinander waagrecht einzulegen hat. In diesem Fall wird der Weber zum reinen Handwerker und außerdem wird der ursprüngliche Entwurf durch das Umsetzen auf Patronenpapier völlig verändert und das unmittelbar Schöpferische geht dabei zur Gänze verloren.
Anders verhält es sich bei der koptischen bzw. gotischen Technik. Hier kann man sehen, daß die Art der Weberei eine völlig andere ist, man findet schräg eingelegte Formen, Gesichter oder Körper rund, der Form nachgehend, ausgewebt. Ein Hintergrund oder Ornament wird durch das unregelmäßige Einweben der Wolle und durch das Variieren der Farbe derart gesteigert, daß man hier von einer absolut lebendigen Kunst sprechen kann. Demzufolge ist es unmöglich, daß ein Karton, im Sinne der „Manufakturtechnik", vorhanden gewesen ist. Es wurde daher, ohne der Zwischenschaltung des sklavisch gezeichneten Kartons, direkt vom Entwurf in Wolle übersetzt, wobei anzunehmen ist, daß sowohl in der koptischen als auch in der frühen gotischen Weberei der Künstler selbst entworfen und ausgeführt hat. Aus dieser, von mir zuletzt erwähnten Art der Technik geht hervor, daß der in unserer Zeit lebende Künstler, sofern er sich mit der Gobelinweberei beschäftigt, kaum eine andere Art des Arbeitsvorganges bzw. Technik wählen wird. Hinzu kommt noch, daß der selbst gestaltende Künstler imstande ist, die optimalste Farbbrillanz und Farbähnlichkeit zu erreichen, und zwar dadurch, daß er verschiedene Farbnuancen im Material, das er sich vorher selbst einfärbt, und die sogenannte Farbe nicht aus einem Faden, sondern aus mehreren Fäden beziehungsweise Farbkombinationen bildet.
Welche Aspekte ergeben sich nun nach dieser knappen Einführung in die Materie der Gobelinweberei für den Kunsterzieher bzw. für den Pädagogen? Im Laufe meiner Tätigkeit an der Akademie mußte ich feststellen, daß junge Menschen, die sich zu einer künstlerischen Tätigkeit berufen fühlen, aus ihren schemenhaften Arbeiten die unsachgemäße Kunsterziehung erkennen lassen. Um diese Verkrampfung zu lösen und sie von allen einseitigen Einflüssen frei zu machen, bedarf es oft längerer Zeit. Dieser so unguten Sachlage entgegenzutreten, muß meines Erachtens die Kunsterziehung bereits im Vorschulalter einsetzen. Es ist eine nicht zu verleugnende Tatsache, daß jedes Kind, und ich denke hier an die ersten Volksschulklassen bzw. sogar an das Vorschulalter, eine natürliche Freude und Unbefangenheit zur künstlerischen Tätigkeit mitbringt. Diese Unbefangenheit wird leider nicht selten durch mangelhafte Einstellung zur echten Kunsterziehung ins Schemenhafte gelenkt. In der Folge werden sechs- bis siebenjährige Kinder in zeichnerisch oder handwerklich Begabte und Unbegabte eingeteilt. Da es sich aber bei der echten Kunsterziehung um den individuellen Niederschlag innerer Impulse handelt, so wird auch die Beurteilung dieser Aussagen nach einem ganz anderen Gesichtspunkt erfolgen. Eine der primärsten Forderung an Pädagogen wäre, daß den Kindern aller Pflichtschulstufen und natürlich auch den Schülern der höheren Lehranstalten das unbefangene Experimentieren mit den verschiedensten Materialien, die sich für künstlerische Gestaltung eignen, ermöglicht wird. Um auf die



Ausschnitt aus dem Entwurf und dem Gewebe eines Bildteppichs (Werkstätte Prof. Karl Schulz) Fotos: Frank

freie Gobelinweberei zurückzukommen, bin ich der Auffassung, daß gerade diese Technik im Rahmen der Kunsterziehung in den höheren Schulstufen (Allgemeinbildende höhere Schule, Musisch-Pädagogisches Gymnasium und ähnliche Lehranstalten) eine wesentliche Bereicherung darstellen würde. Dabei müßte berücksichtigt werden, daß das freie Arbeiten in Wolle nur in Verbindung mit der individuellen Auswahl der Farben und dem eigenhändigen Färben des Materials ausgeführt werden kann. Was die Färberei anbelangt, kann diese in jeder Schulwerkstätte ohne jede Schwierigkeit durchgeführt werden. Der für die Bildweberei erforderliche einfache Webstuhl würde für das Budget keine wesentliche Belastung sein. Ob man nun den Schüler einen gelungenen Entwurf in Wolle übersetzen oder ihn frei, direkt am Webstuhl experimentieren läßt, soll vom Kunsterzieher von Fall zu Fall entschieden werden.

Das in der Kunsterziehung so ausschlaggebende freie Arbeiten ist gerade in der von mir in kurzen Umrissen erwähnten Technik der Bildweberei absolut gegeben.

OSTR. Prof. Hans Stumbauer

Handgewebte Ornament- und Bildteppiche



Abb. 1

Als Jugenderzieher müssen wir bedenken, daß wir keine der echten bildnerischen Aufgaben — dazu zählt auch das Handweben — vernachlässigen dürfen, bloß weil wir nicht auf vollkommene Lösungen rechnen können. Es ist längst erwiesen, daß gerade handwerkliche Arbeitsweisen, die von vornherein ein müheloses und vollkommenes Resultat garantieren, für pädagogische Zwecke ungeeignet sind. Nur einfältige Naturen lassen sich von solchen Erfolgen täuschen.

Die folgenden Bildbeispiele zeigen fertige Arbeiten und Webeproben, die auf werkgerechte Weise und unter Zuhilfenahme einfacher Arbeitsgeräte ohne Vorlagen oder Karton entstanden sind. Die Webarbeiten Abb. 2–6 stammen aus sogenannten unterentwickelten Ländern, über die sich der kulturbewußte und straminverseuchte Mitteleuropäer so erhaben fühlt. Technik, Farben und Motive dieser einfachen Menschen kommen aus der handwerklichen Webtradition ihres Landes. Jede Arbeit ist ein Einzelstück. Die Motive wurden „aus dem Kopf" gewebt oder zumindest frei abgewandelt. Bei aller Schlichtheit der Werkstätte blieben die Schöpfer dieser beachtlichen Ergebnisse frei vom Zwang einer bloß ausführenden Manufaktur.

Abb. 2

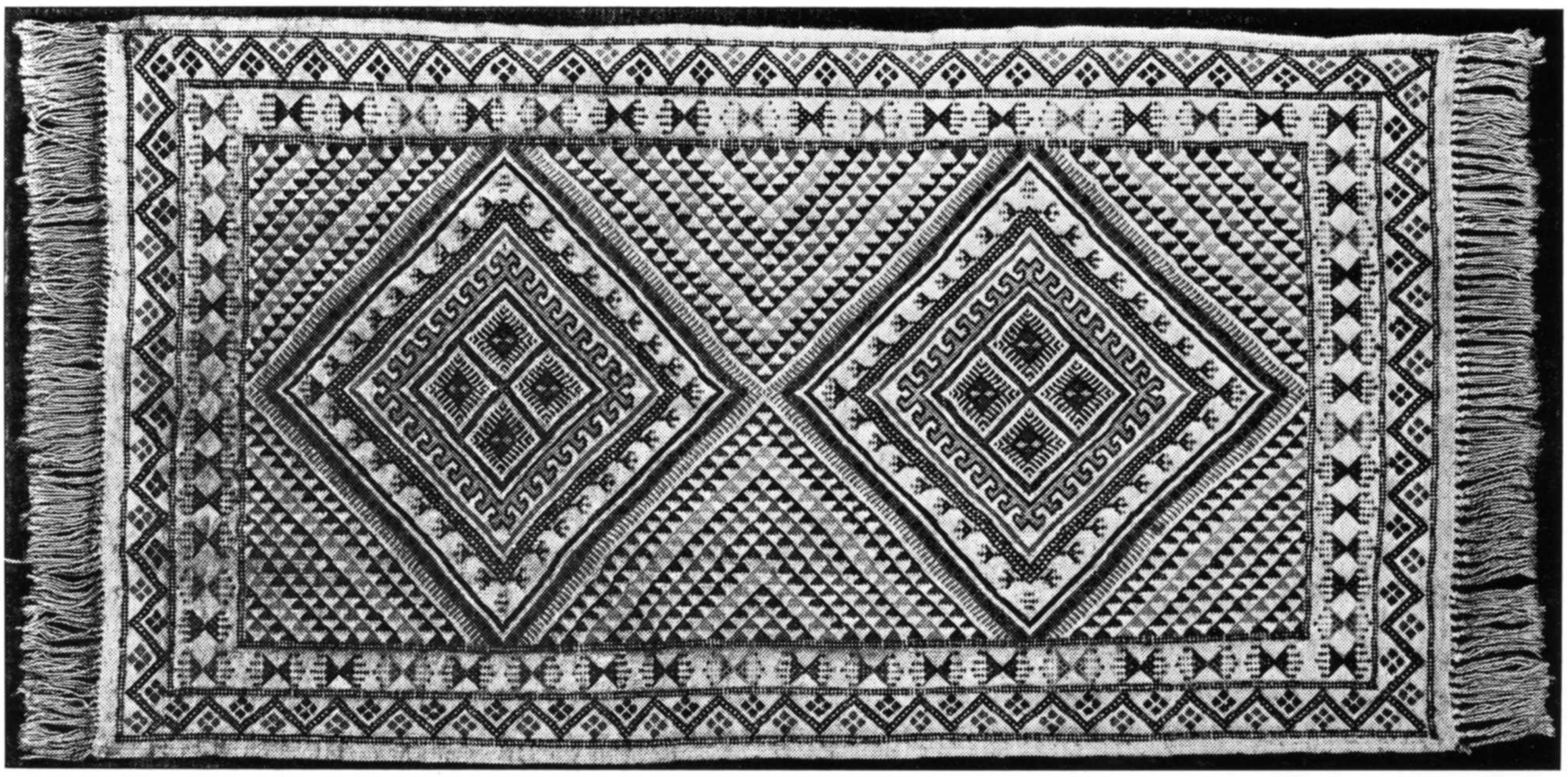


Abb. 1: Das bescheidene Milieu dieser in der Stadt Kairouan ansässigen Heimarbeiterin besteht aus ein paar Quadratmeter gestampftem Lehmboden und einem an der weißgekalkten Mauerwand lehnenden derben Holzrahmengestell, das so eingerichtet ist, daß Kettfäden sowohl zum Knüpfen als auch zum Weben eingezogen werden können. Zu dieser Einrichtung kommt noch ein geflochtener Korb mit Knäueln farbiger Wolle, eine Schere und ein schwerer Eisenkamm zum Festschlagen der Knotenreihen und Schußfäden. Handwerklich ähnlich, aber unter viel härteren Lebensbedingungen verfertigen die Nomadenfrauen am Rande der nördlichen Sahara auch heute noch auf zwei am Boden liegenden und dort befestigten Stangen, zwischen die Kettfäden gespannt sind, kleinere Teppiche und das für den täglichen Bedarf bestimmte Gewebe. Dabei wird ihre Arbeit durch die ständige Unruhe auf der Suche nach neuen Weideplätzen und durch den Haushalt immer wieder unterbrochen. Sie waschen, kämmen, spinnen und färben ihre Wolle selbst. Das Waschen der Wolle erfordert eine besondere Sorgfalt, weil sie stark verunreinigt ist, aber beim Waschen ihren natürlichen Fettgehalt nicht verlieren darf.
Aus solcher Herkunft stammen die hier gezeigten afrikanischen Ornamentteppiche.

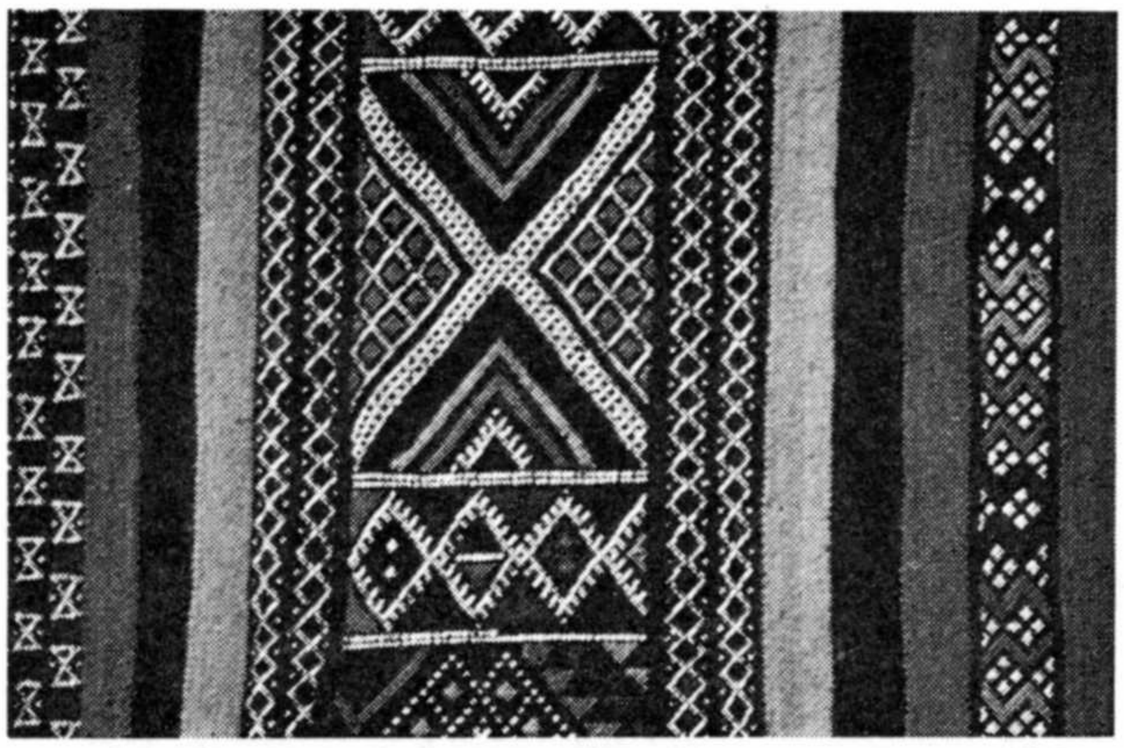


Abb. 3

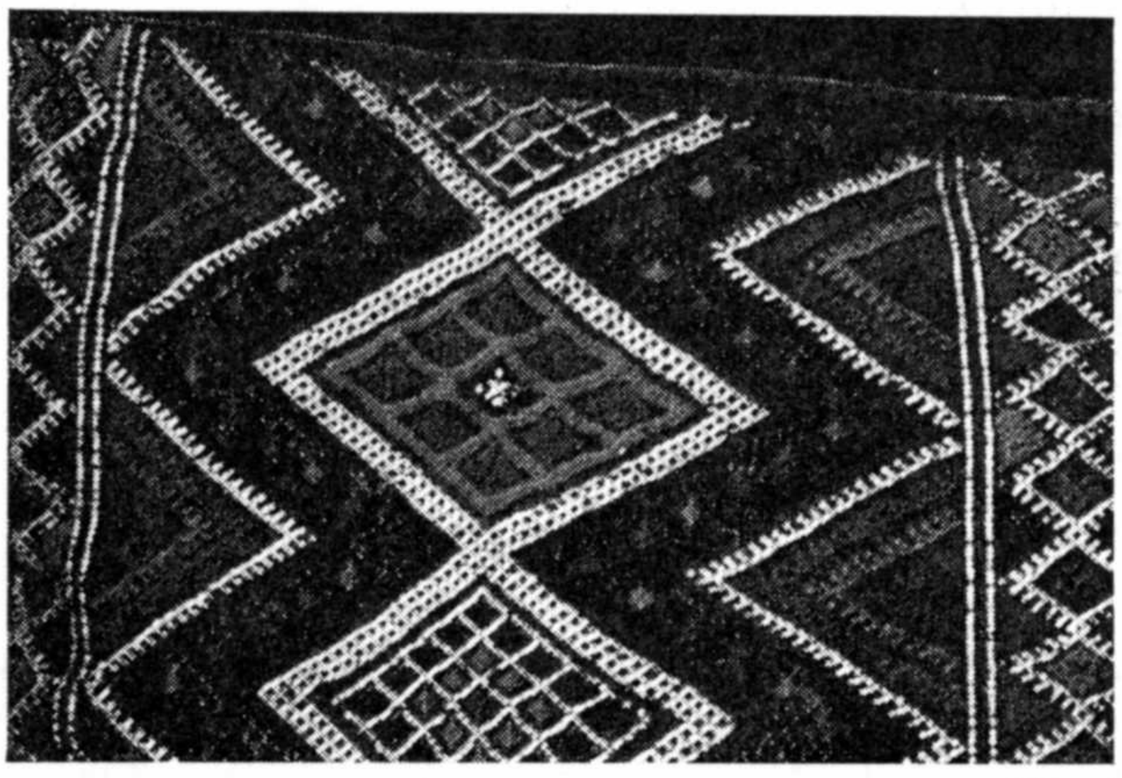


Abb. 4

Abb. 2: Ein „Mergoum Kairouan“, 80×144 cm, aus ungefärbter Wolle, auf einem Teppichrahmen handgewebt, mit echten Fransen aus der Kette heraus, die Muster sind unter Ausnützung der Wolle verschiedenfarbiger Schafe in den weißen Grund eingewebt. Nur Schwarz ist nachgefärbt. Die natürlichen Gelb-, Grau-, Braun-, Ocker- und Umbratöne geben einen warmen Grundton, der an die Farbnuancen eines Mosaiks aus Natursteinen erinnert. Dieser Effekt kommt leider in der Schwarzweißwiedergabe nicht zur Geltung.
Nordafrika hat nicht die stolze Teppichtradition des Orients. Manches wurde von dort übernommen. Stilverschleppungen sind keine Seltenheit. Das gilt besonders vom Knüpfer. Im Ornament gleicht unser Mergoum am ehesten dem „Berga-Yürük“ aus den bergigen Teilen Mittel-Anatoliens (ein geknüpfter Teppich). Beiden Entstehungsgebieten sind großzügige, streng geometrische Quadrate als Rahmenmotiv und einfache geometrische Reihungen, Hacken-, Zinnen- und T-Bordüren in der Feldgliederung gemeinsam.

Abb. 5



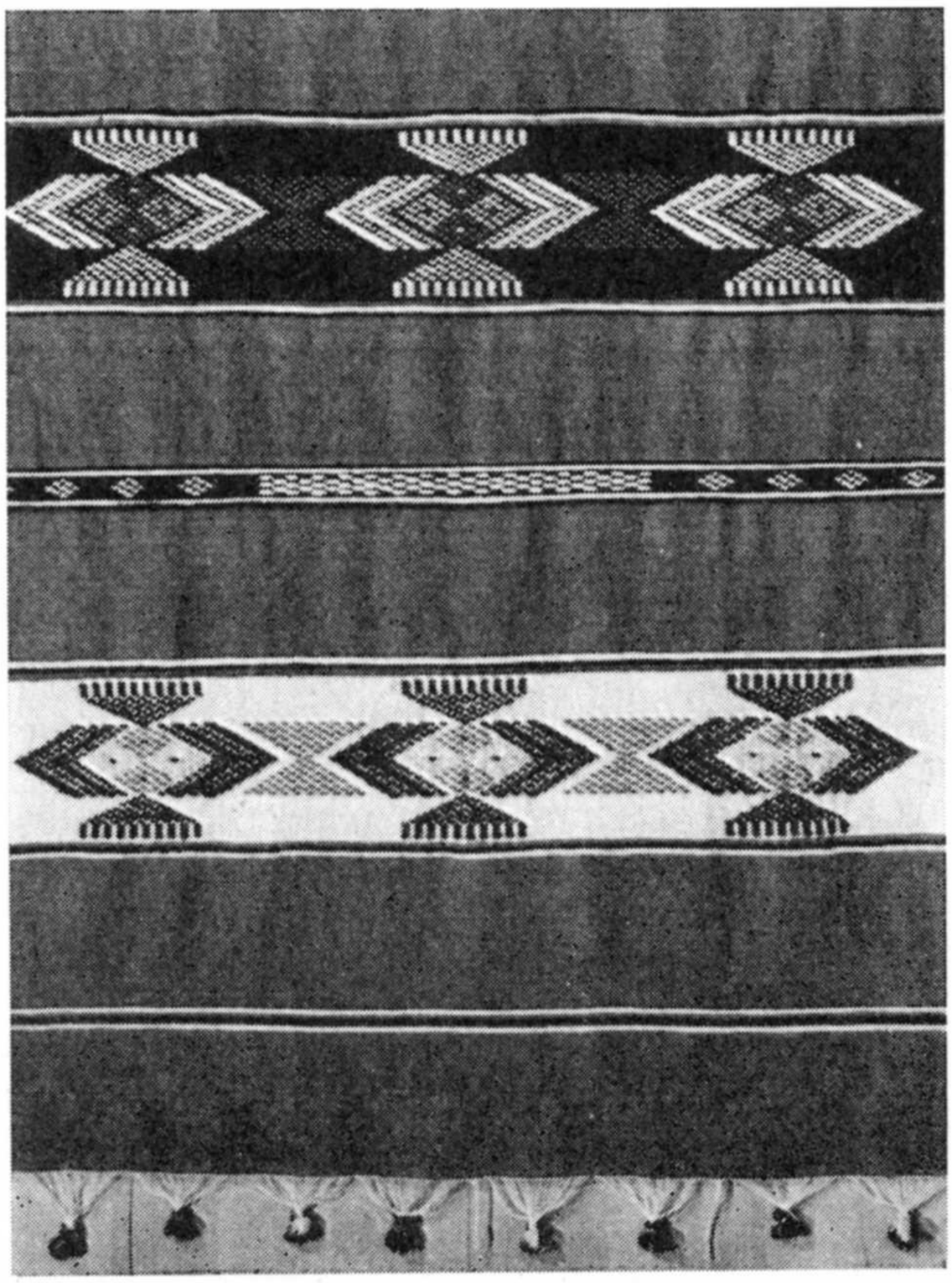


Abb. 6

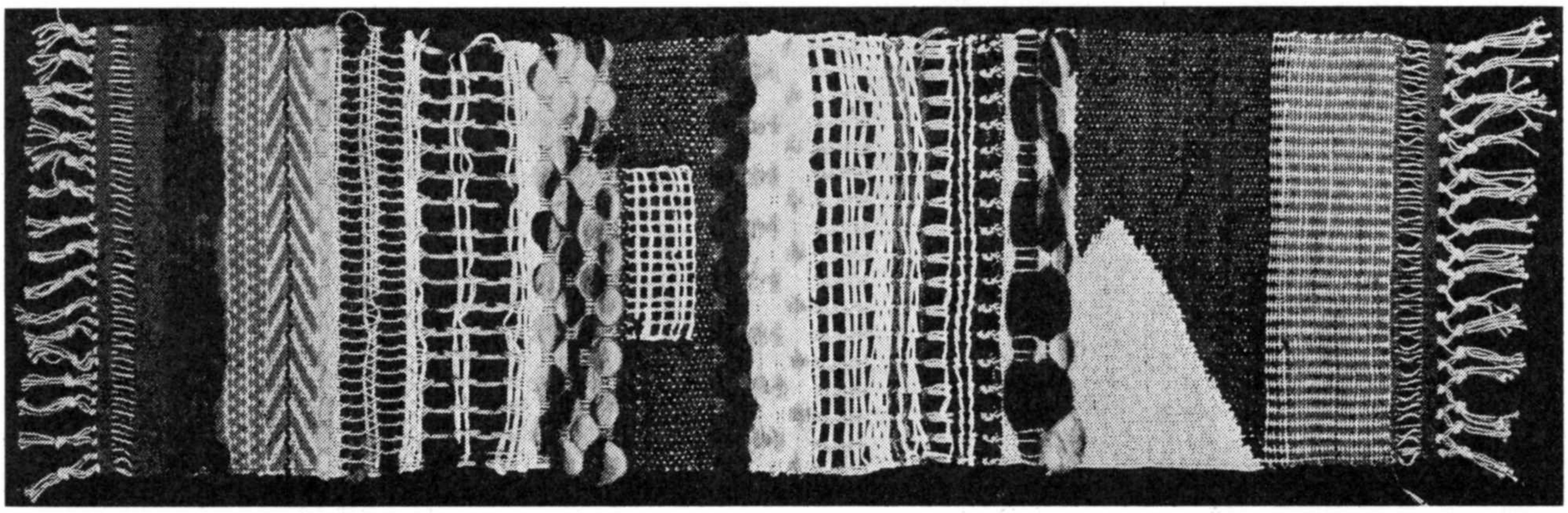
Ein Motiv, das sich häufig im afrikanischen Teppich (auch in unserem) findet, ist das Symbolzeichen mit den fünf Fingern, „Hand der Fatme" (Fatima, die jüngste Tochter des Propheten Mohammed). Sie schützt vor dem bösen Blick.

Abb. 3, 4, 5: Mit natürlichen Pflanzenfarben eingefärbte und handgewebte Schafwollteppiche aus El Djem und Kairouan, großformatig.

Obwohl Naturfarbstoffe aus Rinden, Beeren, Blättern, Wurzeln und Insekten bei ihrer Prüfung auf Lichtechtheit heute nicht besser abschneiden als unsere derzeit schon hochentwickelten synthetischen Farbstoffe, greifen doch die Handweber wieder stärker auf die natürlichen Farben zurück, weil diese wegen ihrer zahlreichen Spurenelemente und Mischung von mehreren miteinander gehenden Farbstoffen viel besser harmonieren als die vielfach hochkonzentrierten, fast hundertprozentig reinen synthetischen Farben.

Abb. 6: Schafwolldecke aus Djerba, 160 × 230 cm, auf einem großformatigen Flachwebstuhl handgewebt, das weiße und schwarze Muster ist in Einlegetechnik zum weißen und roten Grundgewebe dazugewebt. Die Decke ist handgerauht. Je 68 ganz dünne Kettfäden sind an den Enden verknotet und tragen farbige „Dollen" wie die Satteldecken und Geschirre der Reit- und Lasttiere auf dem benachbarten Festland.

Abb. 7



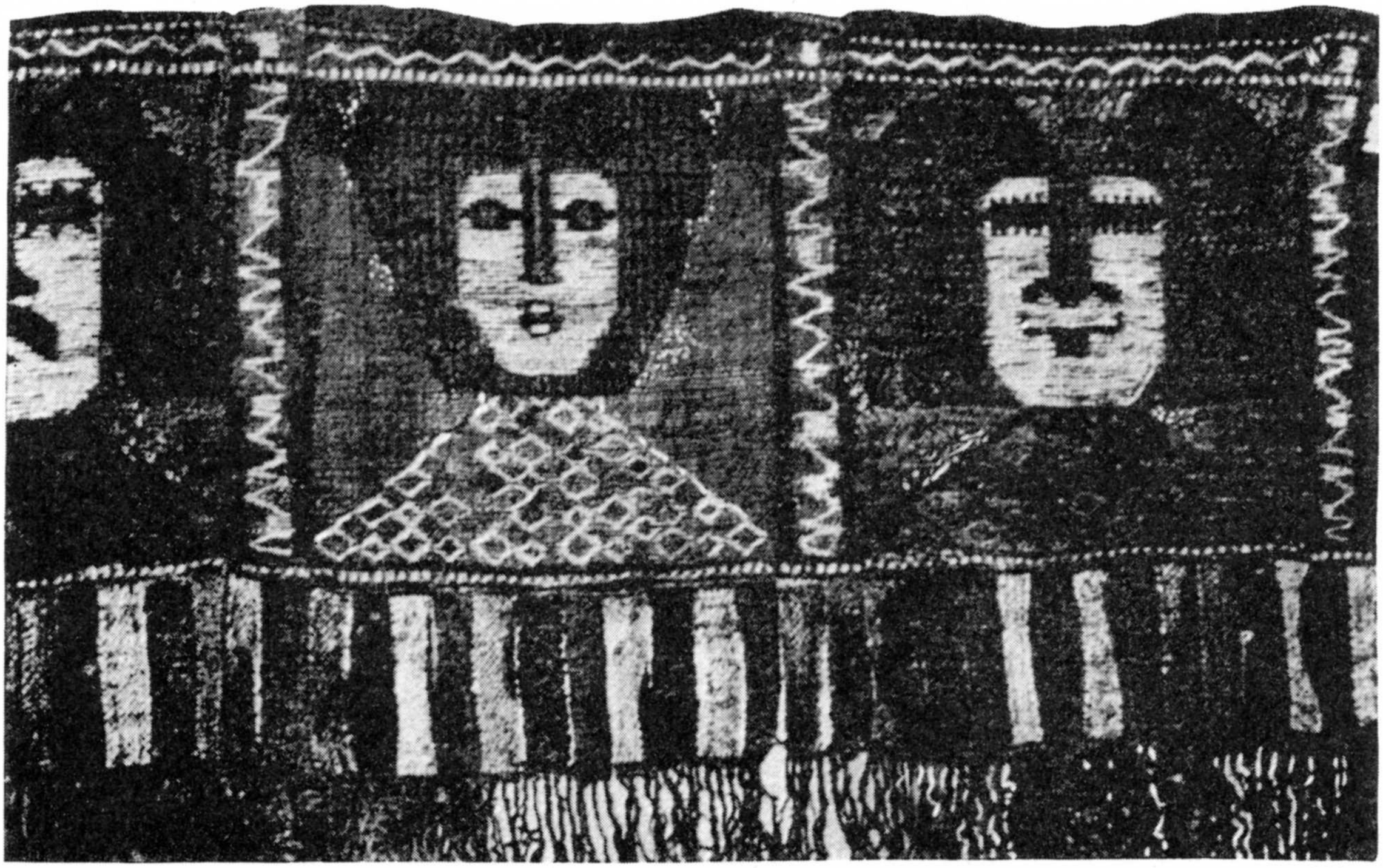


Abb. 8

Abb. 7: „Gewebeproben“, 93×32 cm, von Anni Öhner (Gattin des in Linz wirkenden und weit über die Grenzen unseres Landes hinaus bekannten Weblehrers Öhner): Neue Techniken und das Material entscheiden mit.
Hier liegt ein poröses und durchbrochenes Gewebe vor uns, das durch Aussparungen in den Ketten und andere handwerkliche Kniffe entstanden ist. Im ersten Drittel der Gewebeprobe ist Schafwolle und Baumwolle gemischt, im zweiten Drittel wird ein Drehergewebe mit Wolle und Bast vorgeführt, weiter ein Fenster und „verschlungene Fäden“. Der dritte Abschnitt ist eine Gobelinprobe.
Das vorliegende Werkstück ist gewebt auf dem in der Österr. Lehrmittelanstalt (Österr. Bundesverlag), Wien I, Hohenstaufengasse 1—3, erhältlichen Österreichischen Schulwebrahmen nach Werklehrer Öhner.

Abb. 8: „Die alten Porträts“: handgewebter zeitgenössischer Bildteppich nach Art der altpolnischen und skandinavischen Wandbehänge, 55×204 cm (Ausschnitt), von Barbara Falkowska, Warschau. Die heutigen polnischen Bildteppiche werden vom Entwerfer, dem modernen internationalen Trend folgend, in der Regel selbst gewebt. Spontane Einfälle während des Arbeitsvorganges steigern die Wirkung der Farben und Formen. Auch das Selbsteinfärben der Wolle mit Pflanzenfarben wird wieder populär, wohl auf Anregung der nördlichen Nachbarländer. Die Skandinavier waren von jeher große Könner im Naturfärben, auch in Zeiten, wo diese Kunst bei anderen vergessen war.
Abb. 9: Webeprobe aus den Klassen des Verfassers (Bundesrealgymnasium). Aus Wollrestchen frei aus der Phantasie entstanden, echte Fransen aus der Kette heraus. Von mehreren Schülerin-

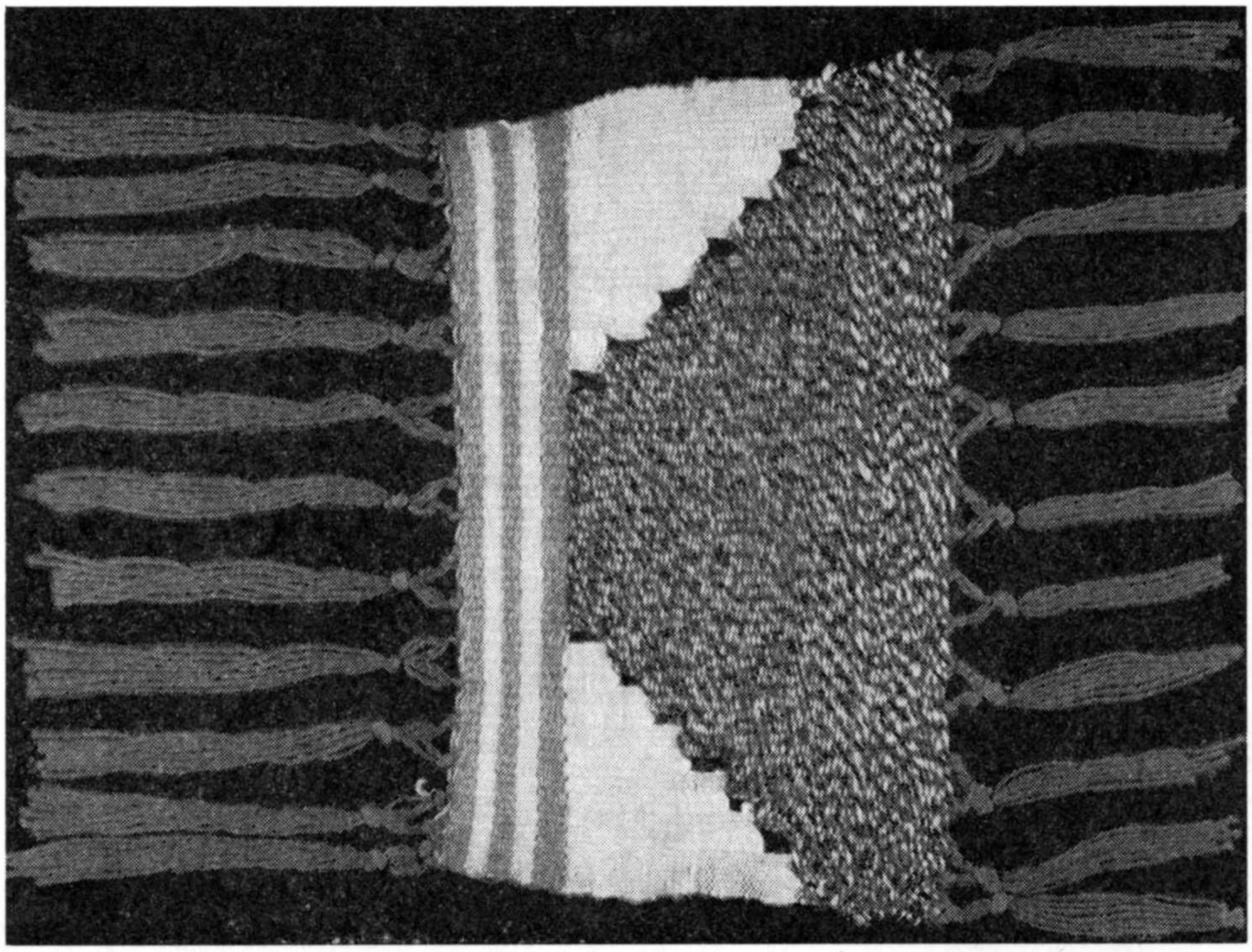


Abb. 9

nen in Gemeinschaftsarbeit auf dem Österreichischen Schulrahmen nach Weblehrer Öhner in Kelimtechnik gewebt. Erfahrungsgemäß macht beim Weben in der Schule eigentlich nur das Aufziehen der Kettfäden besondere Schwierigkeiten. Deshalb sollte das Herrichten des Webrahmens nur von einem erfahrenen Handwerker oder geschulten Kräften besorgt werden. Hier darf man den Schüler nicht allein lassen. Mit einfachen Reihungen aus Wollresten kann zunächst schon Wesentliches ausgesagt werden. Allzu Verspieltes und Undekoratives wird man von Anfang an ausschließen. Warum sollten sich später nach Art des polnischen Bildteppichs nicht auch unsere liebenswerten Kindermalereien in die Sprache des handgewebten Materials übertragen lassen? In unseren Alpenländern gibt es bestimmt noch Schafzuchtgebiete mit Schurwolle in verschiedenen Tönungen wie bei unserem Mergoum (Abb. 2), textile Heimarbeit und Spinnräder für besondere Aufgaben. In kleinen Proben müßten sich dort auch Versuche im Färben mit selbstgesammelten Kräutern durchführen lassen. Wer noch das inzwischen vergriffene Buch „Wir färben mit Pflanzen“ von Kurt Hentschel auftreiben kann, wird dort genaue Hinweise finden.

Die Biennale der Tapisserie in Lausanne (CITAM) und viele einschlägige Ausstellungen der letzten Jahre zeigen, daß die einstmals in weiten Teilen Europas so hoch entwickelte und später vergessene Bildweberei wieder im Kommen ist, sei es in Verbindung zu alten Traditionen oder in einer völlig neuen und eigenständigen Weise.

Bei den letzten INSEA-Kongressen und bei der 3. Biennale der Tapisserie Lausanne (1967) erregten von Schulkindern (ägyptische Kinder!) gewebte Bildteppiche die Bewunderung aller Besucher.

Bildnachweis:

Abb. 1, 3, 4, 5 aus der Farbdiaserie des Verfassers „Afrikanische Teppiche“. Abb. 7: Original im Besitze von Frau Anni Öhner, Linz. Abb. 2, 6: Originale im Besitze des Verfassers. Abb. 8: Aus der Ausstellung „Wandteppiche aus Polen“ in der Neuen Galerie der Stadt Linz (1965). Abb. 9: Aus der Schulsammlung der Hamerlingschule, Linz. Klischees: Klischeeanstalt Franz Krammer, Linz.

Prof. Gertrude Pesch

Einführung in die Technik des Webens

Österreichische Handwebeerzeugnisse gehören zum Stolz heimischer Tradition. Gerade in einer Zeit unpersönlicher Chemiefaserkonfektion läßt man gern wieder derbes Bauernleinen durch die Finger gleiten; und ein mit schmucker Handwebeborte verziertes Trachtendirndl unterliegt nicht den rasch wechselnden Geboten unserer Modediktatoren. Während Strick-, Häkel- und andere Techniken bereits in der Volksschulzeit gelehrt werden, zählt jedoch die Beherrschung der Handwebekunst noch lange nicht zum Allgemeingut. Wo bietet sich dem Großstädter schon Gelegenheit, den Geheimnissen dieser uralten Fertigkeit wirklich auf den Grund zu kommen und ihre Anwendbarkeit auf moderne Werkstücke zu erproben?

Im Lehrplan 1967 für die allgemeinbildenden höheren Schulen der Gymnasien, Realgymnasien und Wirtschaftskundlichen Realgymnasien für Mädchen wurde beim freien Gestalten in textilen Techniken in den 4. Klassen das Weben an erster Stelle genannt. Deshalb suchte ich viele Monate mit großer Ausdauer nach einer Firma, die in Österreich Handwebrahmen erzeugt, um mit der Anschaffung und dem Erlernen der neuen Technik den Mädchen die Freude an dem Schönen zu geben. Der Erfolg, den Betrieb zu finden, blieb zunächst leider aus. Doch von der Firma Walter Kircher, Marburg an der Lahn, bekam ich schließlich Prospekte für Schulwebrahmen. Eine Anfrage über eine Möglichkeit zur Aneignung verschiedener Webtechniken auf den Kircher-Webrahmen brachte mir die freudige Nachricht, daß in den Ferienmonaten Juli und August im eigenen Betrieb Webkurse abgehalten werden. Voll Begeisterung meldete ich mich als Teilnehmerin für zwei Wochen an und verwandelte die Ferien vom 5. 8. bis 16. 8. 1968 in eine fruchtbare und schöne Lehrzeit.

Obwohl sich die 1924 gegründete Firma aus kleinsten Anfängen heraus zum führenden Unternehmen der Webrahmenherstellung entwickelt hat, spürte ich sogleich die besondere familiäre Atmosphäre des Betriebes. Das Programm für die Kurszeit war sehr reichhaltig. Nach einer genauen Besichtigung vieler gewebter Stücke war die

1. Arbeit: ein Mustertuch in Leinenbindung mit verschiedenen eingewebten Musterproben (Gerstenkorn, Dreher, Stopfköper, aufliegende Noppen usw.)
2. Arbeit: eine Tasche in Ripsbindung mit bunten Bordüren
3. Arbeit: ein Schal in zwei Farben — Leinenbindung —, kariert
4. Arbeit: Muster — Bildweben
5. Arbeit: Muster — Smyrnateppich
6. Arbeit: Bändchen in bunten Farben mit dem Bandwebebrettchen.

Im folgenden möchte ich eine Einführung in die Technik des Webens auf einfachen Webrahmen bis 50 cm Breite (Fa. Kircher) bringen.

Zum einfachen Schulwebrahmen gehören:

Kettbaum (für die Kette), Abb. 1.

Warenbaum (für das fertige Gewebe), Abb. 1.

Zwei Seitenteile, die je ein kleines Holzklötzchen auf der Innenseite angeleimt haben und zur Fachbildung dienen.

Verschiedene Kämme, Schiffchen, Abb. 2; Trennstäbe, Schärklammern, Kartonstreifen, Häkelnadel, Abb. 3.

Ist der Webrahmen zusammengesetzt, folgt dann das Berechnen der Kette. Diese besteht aus der

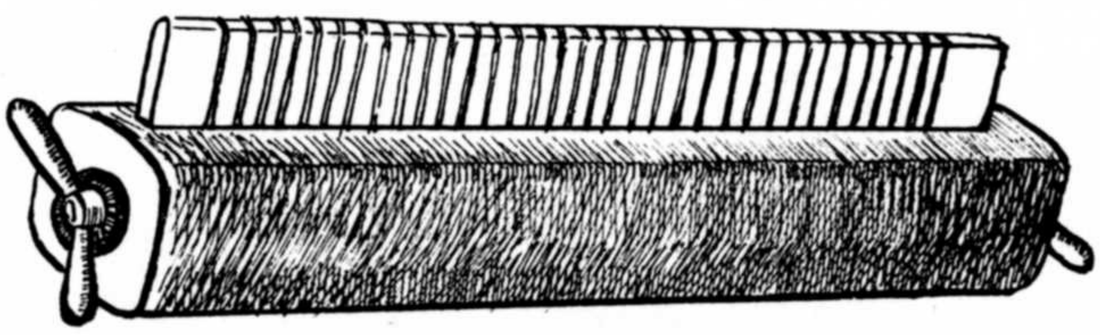
	Beispiel:
Gesamtlänge des Werkstückes	150 cm
+ 10 % Einsprung beim Weben	15 cm
+ 30 cm Abfall beim Weben	30 cm
	195 cm

Material:

Es ist ratsam, beim Erlernen des Webens Wolle zu verarbeiten. Leinen und Baumwolle sind durch die unelastische Art schwerer zu verweben. Dochtwolle, stark haarige Mohairwolle, Noppenwolle, Kräuselgarn und alle handgesponnenen Wollen werden nur zum Schuß verwendet. Für die Kette wählt man einen fester gedrehten Faden.

Zum Weben eignen sich besonders gut alle Zweidraht-Wollen, Streichgarne und Shetlandwolle.

Abb. 1: Kettbaum bzw. Warenbaum



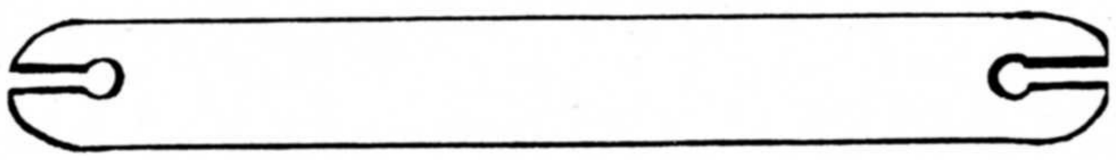


Abb. 2: Schiffchen

Zum gewählten Material nimmt man den dazupassenden Kamm und bestimmt die Anzahl der Kettfäden. Der Kamm wird in verschiedenen Ausführungen erzeugt. Dabei sind die Abstände der Löcher und Schlitze zu beachten. Es gibt Kämme mit folgenden Einteilungen:

60/10 für feine Wolle (Schal),
40/10 für mittlere Wollstärken (Tischtuch),
30/10 für Teppichwolle, Bast usw. (Teppich, Set, Wollgewebe),
20/10 für starke Teppichwolle, Bast usw. (Teppich, grobe Woll- und Ripsgewebe).

Bei einem Kamm 40/10 = 40 Fäden auf 10 cm Breite — 4 Fäden für 1 cm, wird die gewünschte Gewebebreite mal 4 berechnet. Für die Kanten benötigt man Doppelfäden.
Für einen Polster — 50 cm breit — stellt man folgende Berechnung an: Kamm 40/10, 50 mal 4 = 200 Fäden + 2 Kantenfäden = 202 Fäden.

Nach der Berechnung der Fadenanzahl für die Kette erfolgt nun das Schären der Kette, Abb. 4 (bis zu 2.50 m), auf einfache Weise. An eine Tischkante schraubt man eine Schärklammer, Abb. 5, befestigt daran mit zwei Knoten den Anfangsfaden, mißt die Hälfte der ausgerechneten Kettlänge und befestigt die zweite Schärklammer. Der Faden wird nur zehnmal um die beiden Schärklammern gewickelt. Nun schneidet man nur bei der Schärklammer, die den Anfangsfaden verknüpft hat, alle Fäden durch und hat so die berechnete Länge der Kette (Abb. 6).
Damit sich die Fäden nicht verwirren, wickelt man aus 10 Fäden ein kleines Bündel (Abb. 7) oder häkelt an einem Ende eine Schlinge wie bei einer Luftmasche. Liegen die fertigen Bündel der Kette bereit, erfolgt das Einziehen der Kettfäden in den Kamm (Abb. 8). Zur Erleichterung wird der Kamm mit einer Schärklammer von einer Seite auf dem

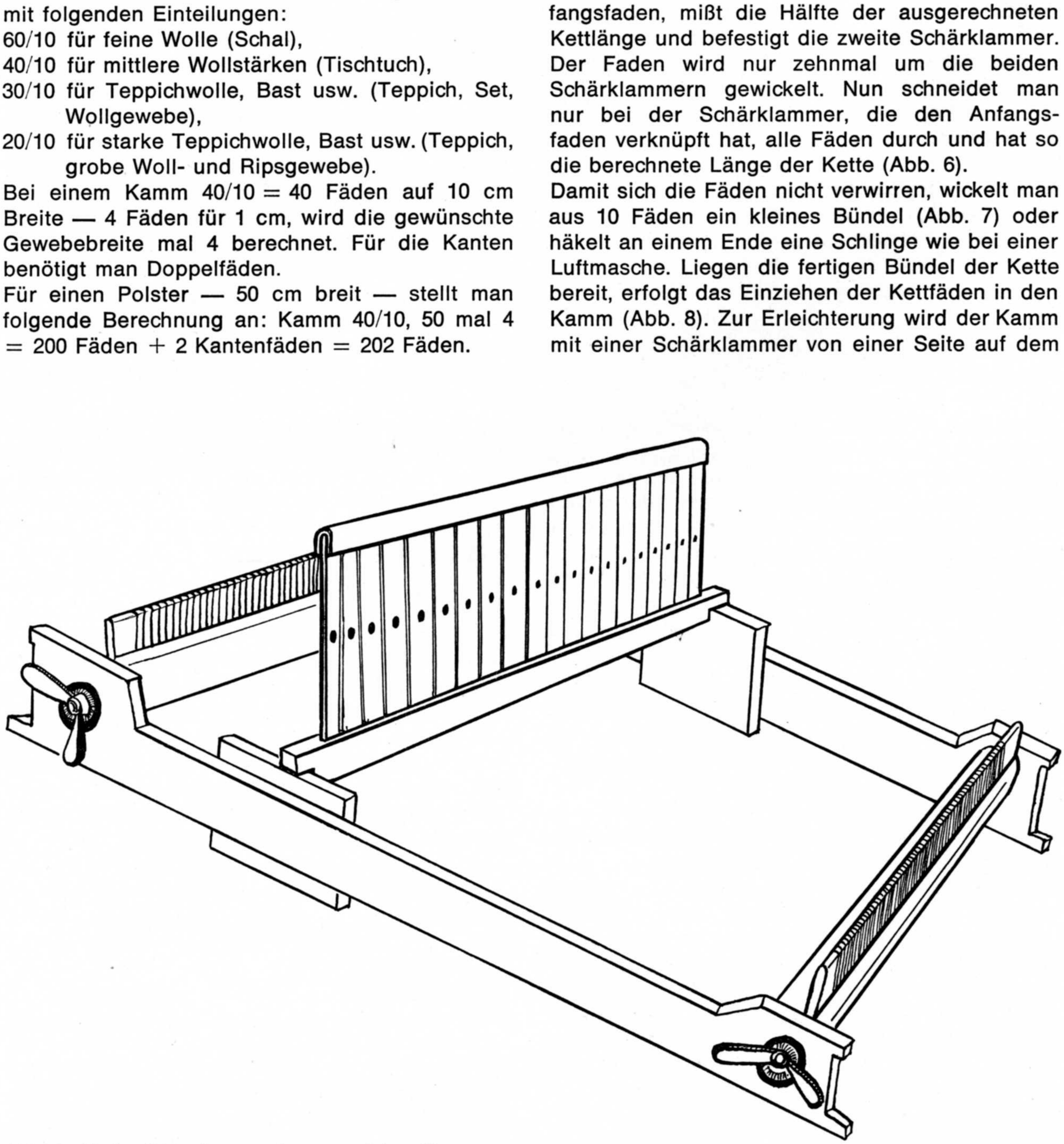


Abb. 3: Kircher-Webrahmen mit ausgesetztem Kamm

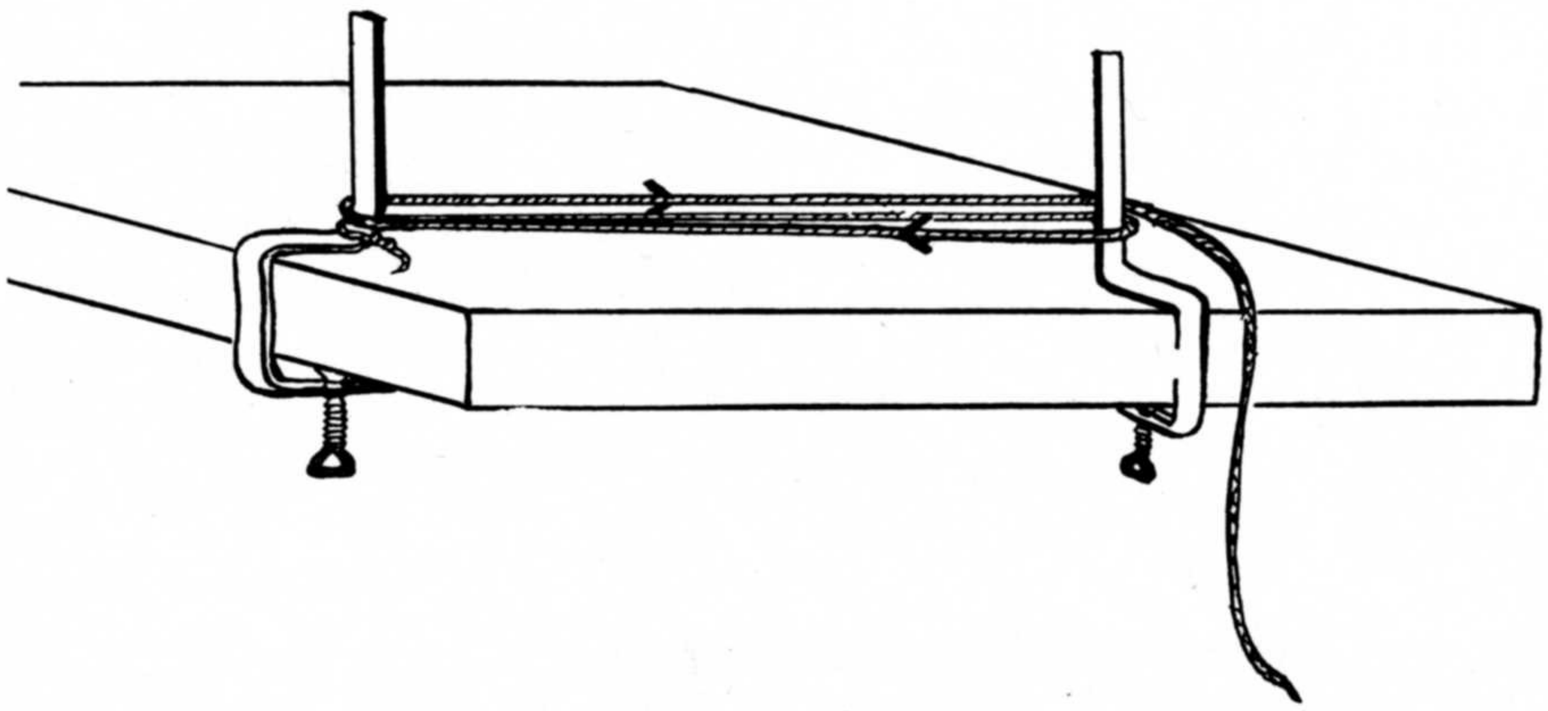


Abb. 4: Schären der Kette (10mal)

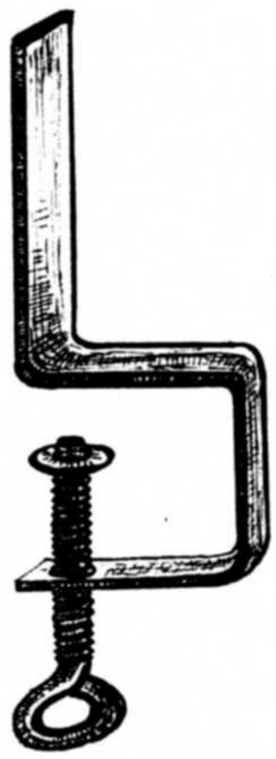


Abb. 5: Schärenklammer

Tisch befestigt, ein Teil des Kammes steht von der Tischseite hervor. Ein Bündel zieht man etwas aus, legt es auf den Schoß und zieht nun die Fäden in den Kamm. Die Häkelnadel (mit dem Häkchen nach vorn) wird mit der rechten Hand senkrecht von oben nach unten abwechselnd durch Loch und Schlitz des Kammes geführt. Über Daumen und Zeigefinger der linken Hand wird der Kettfaden gespannt und mit der Häkelnadel nach oben gezogen. Aus je zehn aus dem Kamm hängenden Fäden häkelt man mit der Hand eine Luftmasche. Ist der Kamm ein Stück mit Kettfäden versehen, dreht man ihn um, befestigt die Schärklammer auf der bereits bearbeiteten Seite des Kammes und zieht weiter die Fäden ein.

Nun wird der Kamm so in den Rahmen gegeben, daß die kurzen Fadenschlingen zum Kettbaum zu liegen kommen. Bei 4 Fäden 40/10 Kamm für 1 cm legt man 2 Fäden in eine Kerbe (1 cm = 2 Zähnchen-Kerben) des Kettbaumes. Dabei muß beachtet werden, daß die Kette den gleichen Abstand von Kamm, Kett- und Warenbaum hat. Nun wird in Wellenform über 4 Zähnchen das Fadenende in die Kerben gespannt (Abb. 9). Das nächste Fadenpaar rückt um ein Zähnchen weiter. Die Endfäden legt man nach links in die Kerben zurück.

Dann folgt das Aufbäumen der Kette. Mit einem Kartonstreifen werden die Zähnchen am Kettbaum abgedeckt, dann beginnt das sorgfältige Aufwickeln der Kette auf den Kettbaum. Dabei werden die Fäden schön geordnet, die Bündel oder Schlingen geöffnet. Eine Helferin hält an der Seite des Warenbaums die Kettfäden in zwei Teilen ganz straff, bis die Kette so weit auf den Kettbaum aufgewickelt ist, daß die Kettfäden gerade noch über den Rahmen zum Warenbaum reichen. Als nächste Arbeit müssen die Flügelschrauben beim Kettbaum fest angezogen werden. Ein straffes Spannen und die Befestigung der Kette am Warenbaum erfolgt so wie beim Kettbaum, doch muß der Kamm auf die Kammhalter-Holzklötzchen gestellt werden. Eine gleichmäßige Spannung aller Kettfäden ist unbedingt notwendig, denn eine gut aufgebäumte Kette erleichtert das Weben (Abb. 10).

Für Anfänger ist es vorteilhaft, den Schulwebrahmen mit Schärklammern oder Schraubenzwingen am Tisch zu befestigen. Zum Nachlassen der Kette muß der Webrahmen von den Schärklammern gelöst werden.

Nach den genannten Vorarbeiten wird das Schiffchen für den Schußfaden hergerichtet. Dabei knotet man den Anfangsfaden an einem Ende des Schiffchens fest, erst dann kann der Faden um das Schiffchen gewickelt werden.

Der nächste Arbeitsgang ist das Weben in Leinenbindung; dabei steht der Kamm auf den beiden Klötzchen. Durch das gebildete Hochfach wird das Schiffchen zwischen die Kettfäden geführt und der Kamm drückt den Schußfaden zum Warenbaum. Anschließend schiebt man den Kamm unter die Klötzchen des Kammhalters. In der Kammlage entsteht das Tieffach, dabei führt man das Schiffchen von der anderen Seite durch die Fachbildung. Nun drückt der Kamm den zweiten Schußfaden zum ersten Schußfaden an den Warenbaum. Die beiden Arbeitsvorgänge werden ständig wiederholt. Die Schußfäden links und rechts werden dabei glatt um die Kantenfäden gelegt und mit Daumen und Zeigefinger gehalten, dann führt der Schußfaden von der Kante in schräger Richtung nach oben. Nach erfolgtem Anschlag des Kammes an den Warenbaum sofort den Kamm in die nächste Fachrichtung legen, damit eine genaue Teilung der Fäden für das weitere Fach möglich wird. Beim Anschlag den Kamm mit beiden Händen (nicht am Rand) halten und so an den Warenbaum drücken, wie es das Gewebe erfordert.

Ist der Faden des Schiffchens verarbeitet, werden Anfang und Ende des Schußfadens so eingelegt, daß man die beiden Fadenenden teilt und die Hälfte des Materials abschneidet. Dann werden die beiden Fäden ein Stück übereinandergescho-

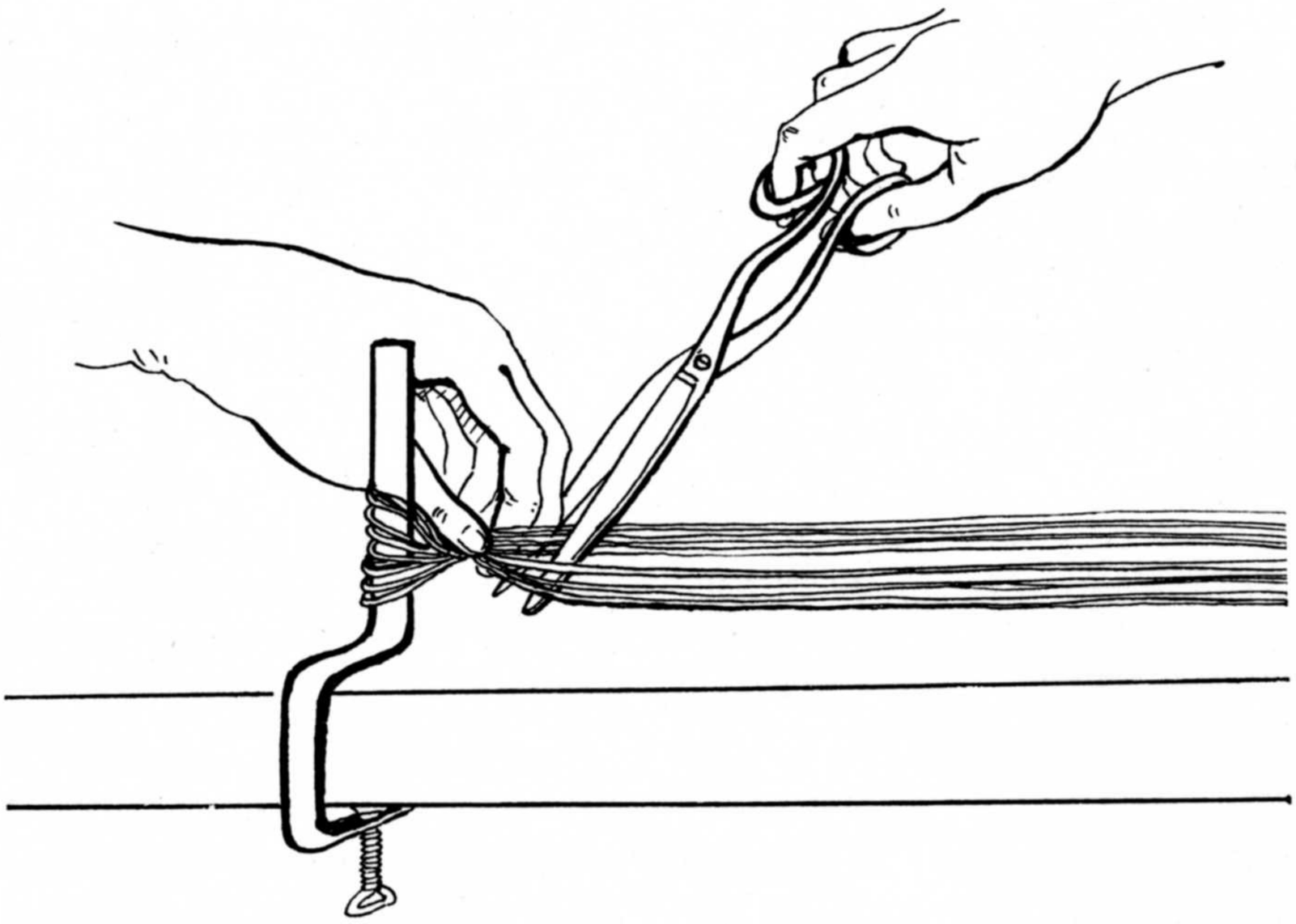


Abb. 6: Aufschneiden der Kette

ben, wodurch der Ansatz nicht zu sehen ist. Zu Beginn des Webvorganges oder bei einem Farbwechsel wird der länger geteilte Schußfaden (ca. 5—6 cm) um den letzten Kantenfaden und bei gleicher Fachbildung ein Stück über den geteilten unteren Faden gelegt. Nach etwa 15—20 cm Gewebe wird ein Stück der Kette nachgelassen und das Gewebte auf den Warenbaum gewickelt. Der Vorgang dieser Webweise wiederholt sich so lange, bis das Stück die gewünschte Länge hat.

Eine bekannte Abart der Leinenbindung ist die Ripsbindung (Schuß- und Kettenrips). Während bei der Leinenbindung Kette und Schuß gleichartig sind, zeigt sich das Fadensystem beim Rips verschieden. Bei Schußrips zeigt die Kette größere Abstände, der Schuß wird ganz dicht gewebt (Material für die Kette — Teppichcord-Baumwolle, für den Schußfaden — Wolle). Dazu wird die Kette fest gespannt, der Schußfaden immer in Bogen in die jeweilige Fachbildung gelegt und sehr dicht angeschlagen. Dadurch sind die Kettfäden auf beiden Seiten des Gewebes nicht sichtbar. Bei Kettenrips verhält es sich in umgekehrter Weise.

Verschiedene Musterbildungen in bunten Farben ergeben ein schönes Gewebe, und Wollteppiche in Rips haben eine besondere Haltbarkeit.

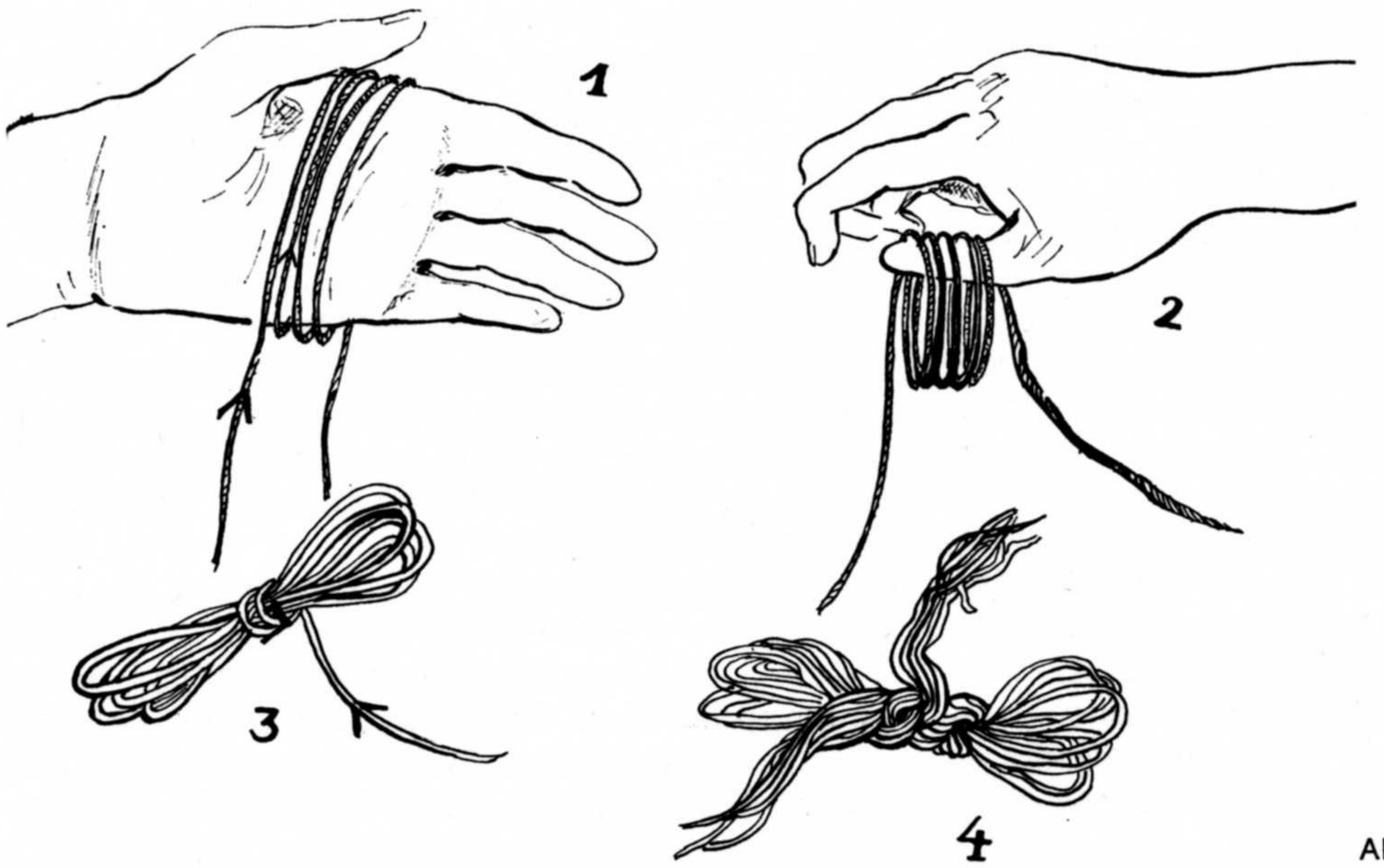


Abb. 7: Aufwickeln in Bündel

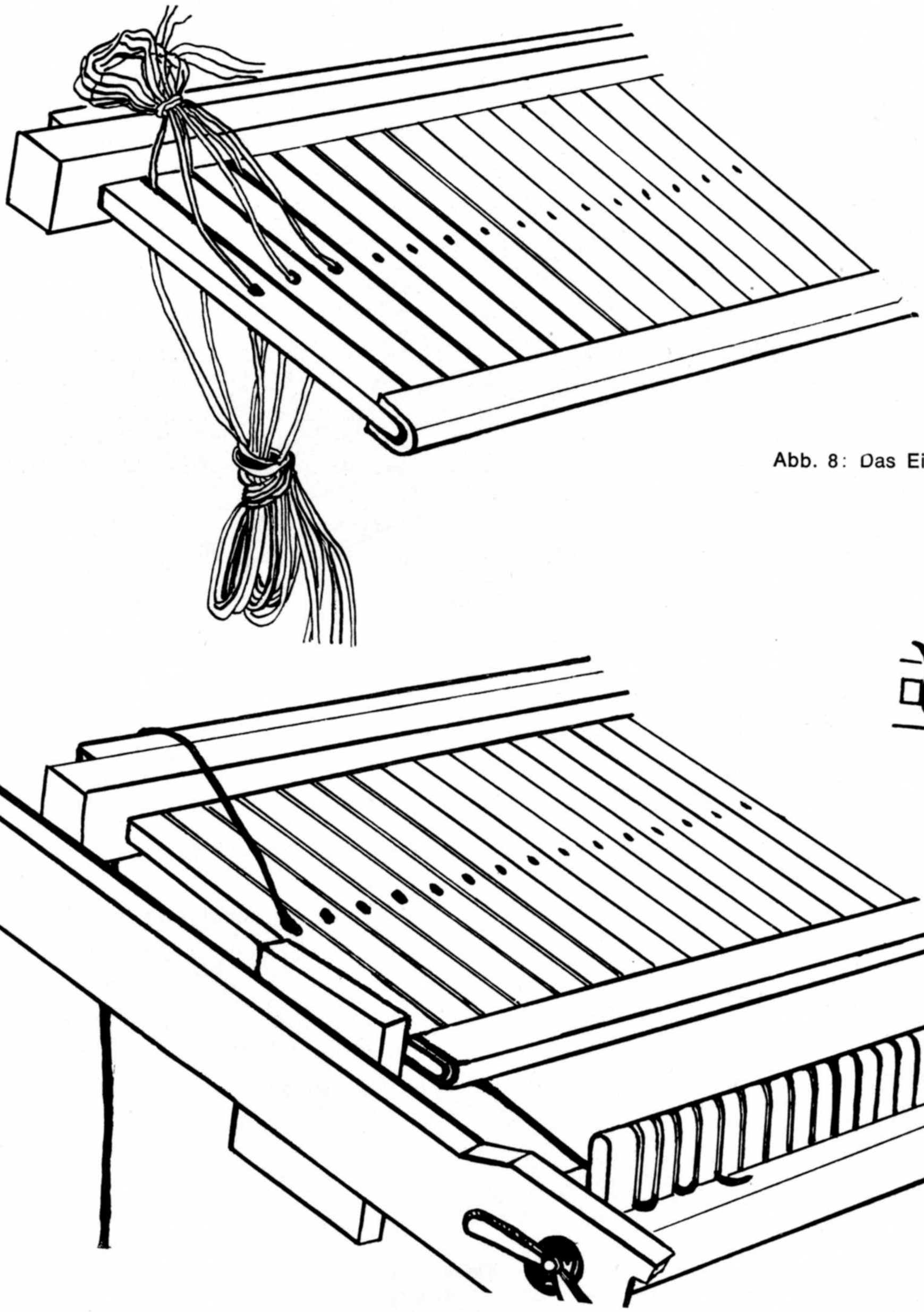


Abb. 8: Das Einziehen des Fadens

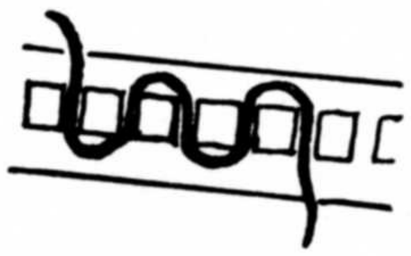


Abb. 9: Das Aufspannen des Fadens (Kettbaum vorne)

Dieser Beitrag ist als kleine Anregung gedacht, die Handwebekunst wieder in vielen Schulen aufleben zu lassen. Schon auf einem einfachen und billigen Webrahmen lassen sich hübsche Arbeiten herstellen, welche die volkstümliche Tradition pflegen, aber auch der individuellen Gestaltungsfreude breiten Spielraum gewähren.

Bei einer Bestellung von Kircher-Webrahmen, Marburg an der Lahn, ist für Schulen eine zollfreie Einfuhr möglich. Nähere Auskünfte darüber sowie über Firmen, die Handwebwollen erzeugen, bei Frau Prof. Gertrude Pesch, Bundesgymnasium und Bundesrealgymnasium für Mädchen, Haizingergasse 37, 1180 Wien.

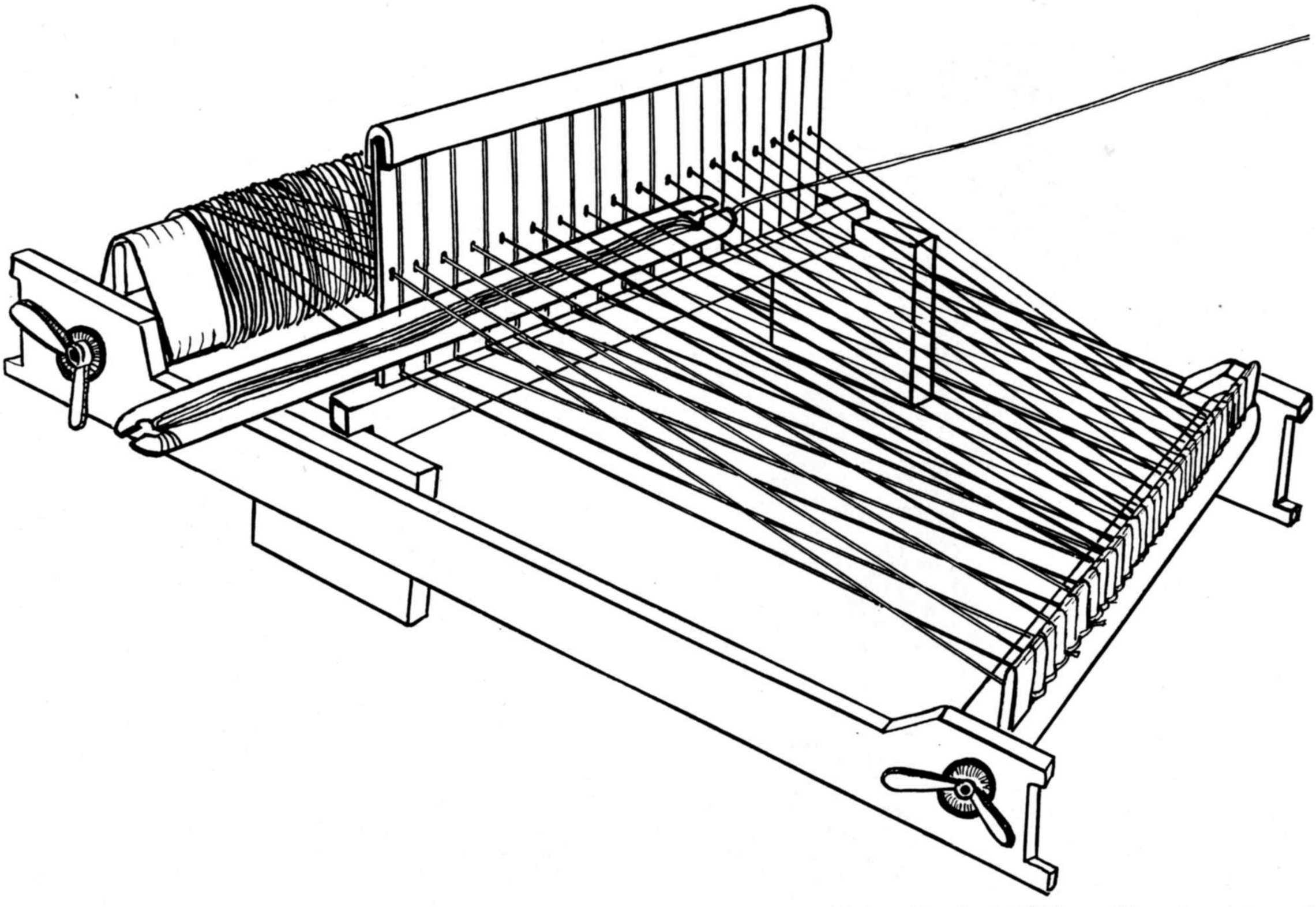


Abb. 10: Fertig bespannter Webstuhl mit Schiffchen (Warenbaum vorne)
Zeichnungen von Prof. Maria Skricka

Literatur für das Weben

Fleming Ernst: „Das Textilwerk" (Gewebe von der Spätantike bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts. Tübingen 1957.

Fliegert Ingeborg: „Künstlerische Textilgestaltung", VEB Fachbuchverlag. Leipzig 1964.

Schablow Karl: „Die Kunst des Brettchenwebens." In Veröffentlichung des Fördervereins Industrie-Museum Neumünster, 1957.

Meyer-Ehlers: „Textilwerken." Trümper. Band II, 4. Teil. Rembrandt-Verlag Berlin.

Zechlin Ruth: „Handarbeitsfibel." Mayer-Ravensburg 1960.

Zechlin Ruth: „Werkbuch für Mädchen." Mayer-Ravensburg 1957.

Meyer-Heisig: „Weberei, Nadelarbeit, Zeugdruck." Prestel-Verlag, München 1954.

Folgende Bücher aus dem WEBE MIT-Verlag, Friedrich Traub KG, 705 Waiblingen bei Stuttgart, Postfach 65.

Öhner Franz: „ABC der Weberei" (Technologie der Weberei, e. c.).

Öhner Franz: „Die Bildweberei" (Bildweben auf fachkundige Art).

Mäder Anni und König Adolf: „Komm, wir weben." Leitfaden des Webens.

Kallmann Ernst: „Weben." Einführung in die Technik des Handwebens.

Kircher M. und W.: „Vom Handweben auf einfachen Apparaten." Alle Techniken auf dem Flachrahmen.

Lewis Klara und Hutton Helen: „Teppichweben." Deutsche Übersetzung Grete Küber. Praktische Anleitung.

„Das große Buch der Tapisserie." Econ-Verlag.

Diapositiv-Reihen für Bildnerische Erziehung

Der gewirkte Bildteppich

24 farbige Dias / 156.—. Gesamt- und Detailaufnahmen von einigen berühmten Tapisserien aus dem Österr. Museum für angewandte Kunst und dem Kunsthistorischen Museum sowie aus dem Museum des 20. Jhdts.

Herbert Boeckl, ein österreichischer Maler.

US 1543, Bild 19: „Die Welt und der Mensch", Gobelin.

Fachlehrerin Maria Wurth

Einfaches Bildweben im Kindergarten

Eine webähnliche Arbeit ist das Durchstopfen (diese Technik ist auch mit Kindern im vorschulpflichtigen Alter zu bewältigen). Je nach Entwurf entstehen aus Wollresten und Garn nette Sachen, wie z. B. Lesezeichen, Glockenzüge, Deckchen, Bilder usw.

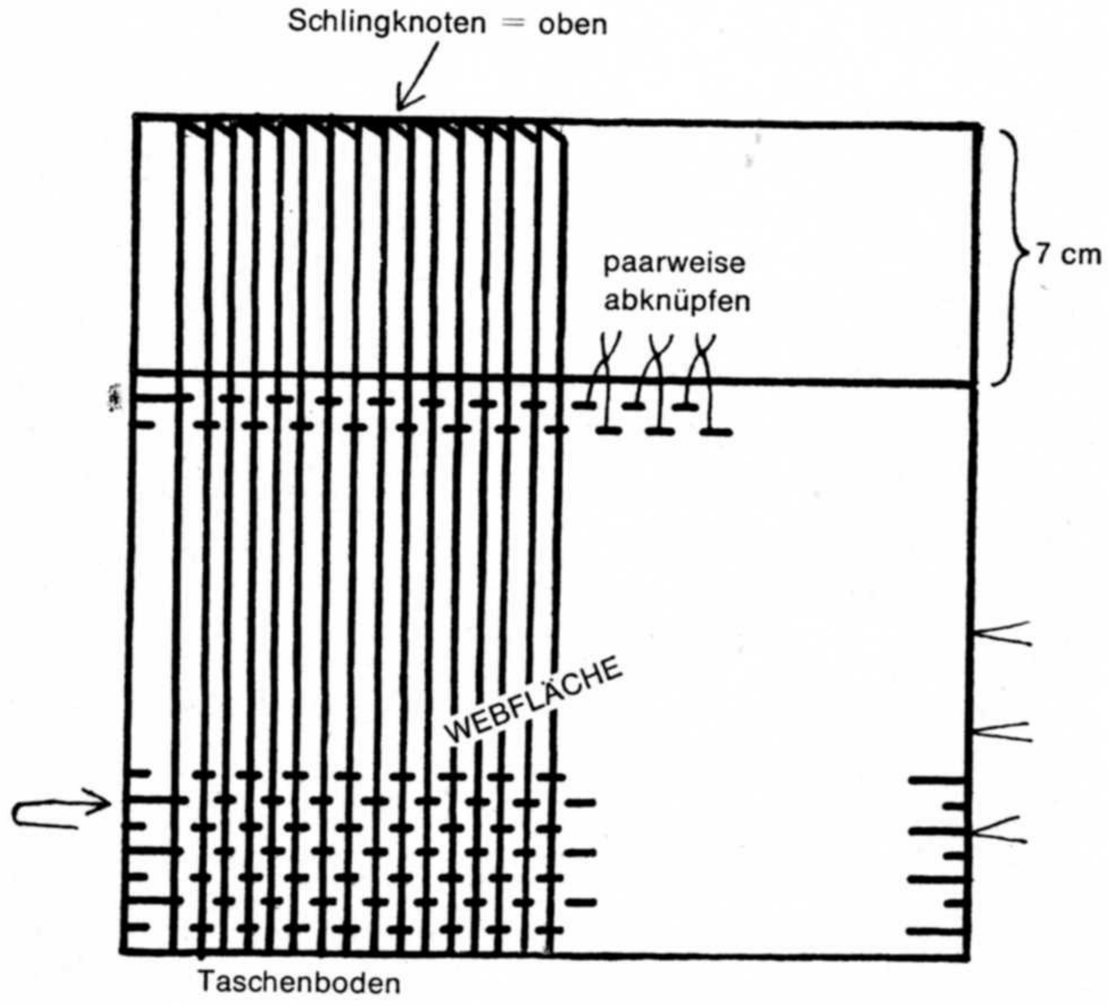
Ausführung: Starker Karton wird an den Schmalseiten eingekerbt (höchstens ein halber Zentimeter Zwischenraum). Parallel zu den Längsseiten werden die Kettfäden um die Kerben gespannt. Der vorgezeichnete Entwurf wird zwischen Kettfäden und Karton gelegt. Der Schußfaden wird nun je nach Farbe eingewebt (durchgestopft — ein Kettfaden oben, einer unten, in der nächsten Reihe wird gewechselt). Stoßen zwei Farben in einer Reihe aneinander, werden die Fäden entweder verkreuzt oder nur um die Kettfäden gelegt.

Prof. Maria Bostjancic

Weben einer Tasche über einem Brettchen

Material:

3- oder 4-mm-Sperrholzplatte, z. B. 25×25 cm;
Spannfaden = Sparwolle oder Garn;
Webfaden = 2 bis 3 Farben Schnellstrick- oder Teppichwolle;
eine lange Nadel mit stumpfer (abgeschliffener) Spitze;
eine lange Stricknadel oder einen Webstab je Seite zum Anheben der Spannfäden bei Leinenbindung.



Zeichnung: Prof. Maria Skricka

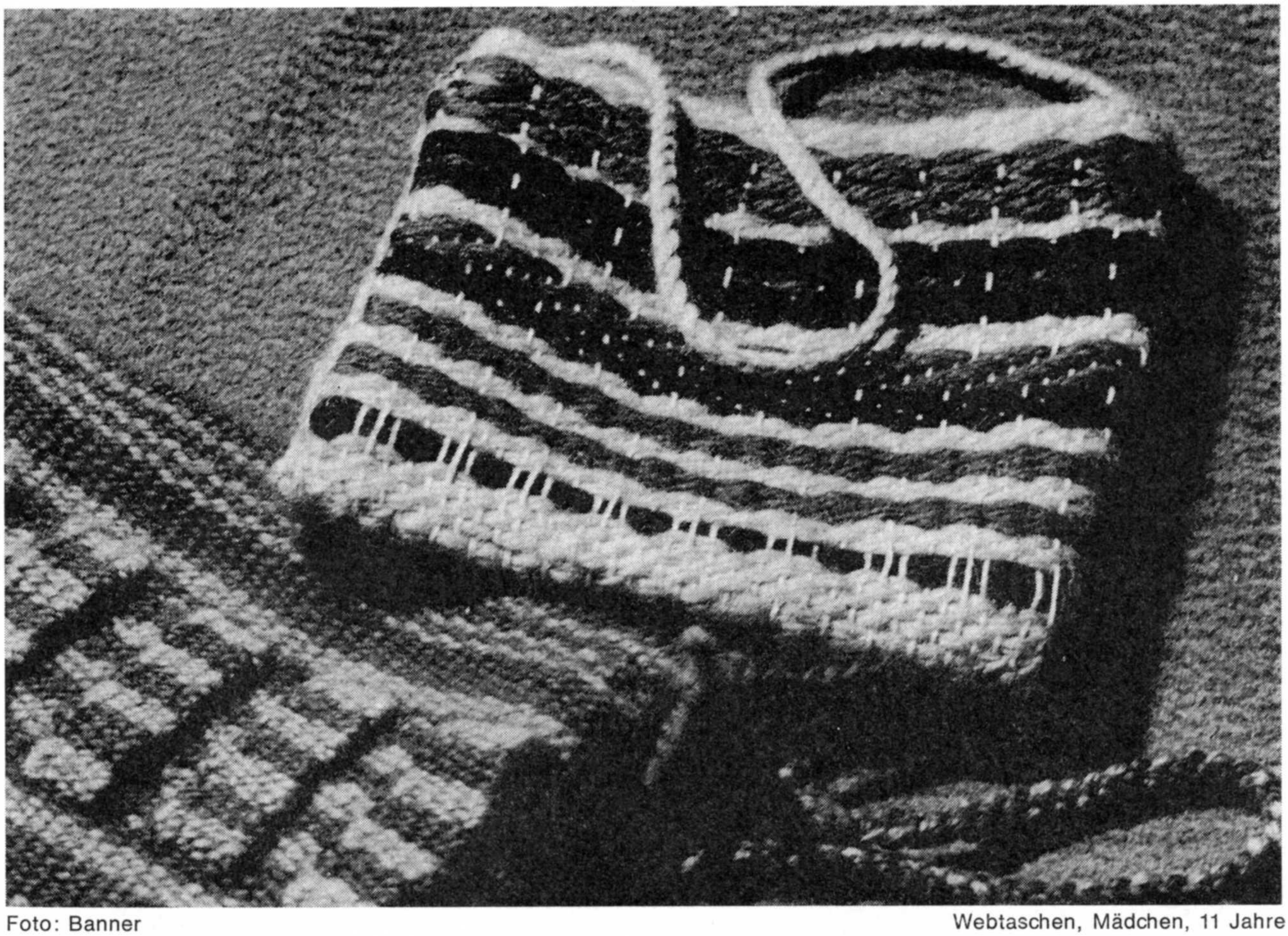


Foto: Banner

Webtaschen, Mädchen, 11 Jahre

Das als Beispiel 25×25 cm große Brettchen bekommt ab 1 cm Rand an zwei gegenüberliegenden Seiten, je 5 mm Abstand, 3 mm tief eingesägte Einschnitte. Es lassen sich zehn bis zwölf mit einer Zwinge zusammengehaltene Brettchen zugleich bearbeiten. Hier sind es 47 Einschnitte. Die Mitte wird für die spätere Mustereinteilung bezeichnet. Diese Vorbereitung kann auch vom Lehrer getroffen werden.

Wir spannen nun mit Garn oder Sparwolle, mit Schlingknoten je Einschnitt mit der gegenüberliegenden Seite, senkrecht um das Brettchen (obere Arbeitskante). Das ergibt eine gleiche senkrechte Spannfadenanzahl für Vorder- und Rückseite. Das Brettchen verhindert ein Verändern der Breite beim Weben.

Nun kann die Schülerin nach vier bis sechs Reihen Leinenbindung von der Mitte aus ein Muster einteilen und frei weben. Der neue Farbfaden wird über die Brettchenkante angeknüpft. Es kann auch das Knüpfen von Fransen als Kantenabschluß angestrebt werden (links und rechts gleichmäßig) oder es werden die beiden Seiten nach dem Abnehmen der Arbeit vom Brettchen innen zweimal neben dem letzten Spannfaden mit der Maschine abgenäht (= Fadensicherung, Knoten können nun weggeschnitten werden).

Wir weben z. B. 17 cm hoch und schließen mit vier bis sechs Reihen Leinenbindung ab. Bei anderen Maßen berechnet man 7 cm Spannfadenlänge zum Verknüpfen.

Die Spannfäden werden an der oberen Brettchenkante aufgeschnitten und paarweise verknüpft. Die Arbeit wird vom Brettchen abgezogen.

Der Rand der Arbeit wird eingeschlagen und ein Zippverschluß eingenäht. Ein Futtersack wird im entsprechenden Maß genäht, in den unteren Ecken des Täschchens befestigt und oben an den Zippverschluß angesäumt.

Zum Abschluß kann ein geknüpfter Träger angenäht werden.

Streng genommen muß diese Tätigkeit als Flechten oder Stopfen bezeichnet werden. Das Weben beginnt mit der Bildung eines Faches. Diese Möglichkeit ist hier nicht gegeben. Die optische Wirkung der Tasche ist nach Abschluß der Arbeit aber die gleiche.

Fachlehrerin Maria Wurth

Weben mit den Schülerinnen der Bildungsanstalt für Kindergärtnerinnen und Arbeitslehrerinnen

Die Schülerinnen der Bildungsanstalt für Kindergärtnerinnen sind trotz des akuten Zeitmangels auch für das Weben sehr aufgeschlossen. Leider kann man während der Unterrichtszeit – zwei Stunden – nur einen kurzen Überblick geben und den Webvorgang erklären.

Kleinere Werkstücke, wie Buchhüllen, Deckchen usw., die nicht zu viel Zeit beanspruchen, können auch in dieser Sparte gearbeitet werden. Will eine Schülerin jedoch einen Wandteppich, Tischläufer, Umhängtuch oder ähnliches machen, so muß sie damit rechnen, daß viele Pausen und Freistunden dadurch ausgefüllt werden.

Sehr geschickt stellen sich die Schülerinnen zur Bildweberei.

Die Mädchen spannen auf einen starken Karton, auf den bereits der Entwurf gezeichnet wurde, starkes Garn und verfertigen die Arbeit nach der Zeichnung oder frei aus dem Material.

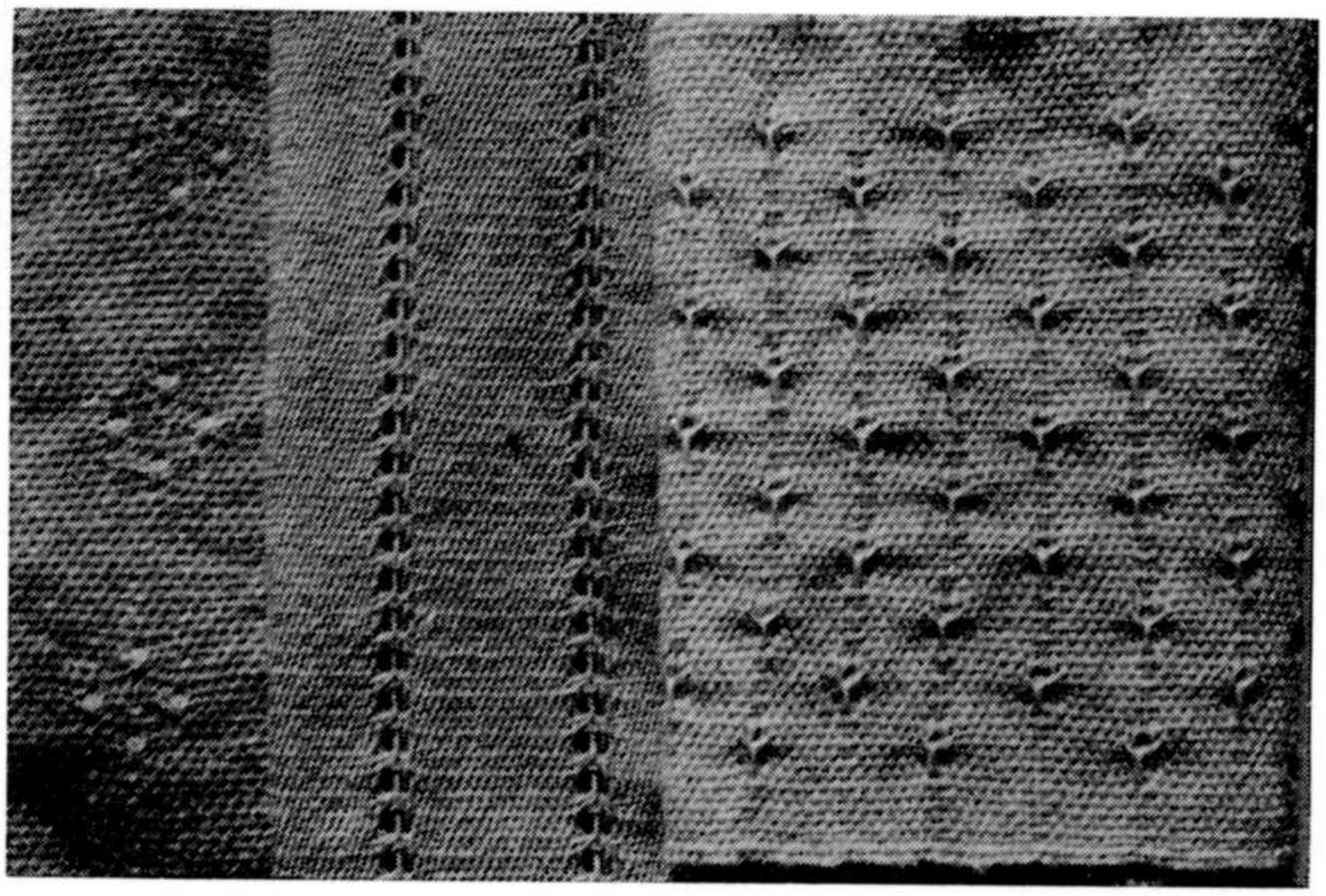
Die Schülerinnen der Bildungsanstalt für Arbeitslehrerinnen werden in dem Fach „Verschiedene Techniken" unter anderem auch im Weben unterrichtet. Leider ist dieser Unterricht mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden. Da nur eine geringe Anzahl von Webrahmen vorhanden ist, müssen die Schülerinnen nacheinander arbeiten. Das Material für die ersten Webversuche ist meistens Bast. Arbeiten aus Bast garantieren fast immer einen guten Erfolg. Vor allem gelingt die beim Weben so sehr gefürchtete Kante recht gut. Für die Ripsbindung wird hauptsächlich mit Baumwolle gearbeitet. Die Kettfäden müssen bei dieser Webart sehr widerstandsfähig sein, weil diese durch den dichten Anschlag sehr beansprucht werden. Durch den Trennstab kann man in einfacher Weise Muster gestalten.

Anschließend die Angaben einiger Webmuster mit Dreher:

Erstes Muster: Nach je zwölf Reihen Leinen- oder Ripsbindung eine Musterreihe weben. Nach je acht Kettfäden werden immer zwei Oberfäden mit zwei Unterfäden gekreuzt, d. h. die zwei Oberfäden von links auf einen Finger nehmen, mit dem Schiffchen die zwei Unterfäden auffassen, von rechts nach links aufheben und die zwei Oberfäden unter das Schiffchen gleiten lassen. Es ist darauf zu achten, daß der Schußfaden etwas angespannt wird. In der nächsten Musterreihe werden die Dreher versetzt (um je zwei Kettfäden verschoben).

Zweites Muster: Querstreifeneffekt durch aneinandergereihte Dreher. Diese werden über die ganze Breite eingewebt (immer zwei Oberfäden mit zwei Unterfäden kreuzen). Den Schußfaden wieder gut anspannen.

Drittes Muster: Das Muster weist Vierergruppen auf. Die Dreher der ersten Reihe müssen mindestens 20 Kettfäden voneinander entfernt sein. Nach fünf Schuß Leinenbindung werden die ersten und letzten vier Fäden vor und nach dem ersten Dreher verkreuzt. Weitere fünf Schuß Leinenbindung folgen. Die letzten Dreher der Gruppe werden nun genau über den ersten Drehern gearbeitet. Es folgen ca. zwölf Schuß Leinenbindung. Die nächste Mustergruppe kann versetzt gearbeitet werden (siehe Abbildung).



OSTR. Prof. Sophie Hartinger

Einfacher Webrahmen, vom Schüler selbst hergestellt

Zum Anfertigen des Grundgestelles benötigt man:
a) Zwei Leisten (je 40 cm lang und mit 20×15 mm Querschnitt) als seitliche Rahmenleisten.
b) Zwei Leisten (je 30 cm lang) als Kett- und Warenbaum.
c) Vier Flügelschrauben.

Als Werkzeug zur Herstellung des Grundgestelles benötigt man: Einen Fuchsschwanz oder eine Laubsäge, ein Schnitzeisen und einen Bohrer.

Mit einfacher Überplattung (Bild 1) setzt man die vier Teile mit einer Flügelschraube zusammen (Bild 2).

In Abständen von 5 mm schlägt man kleine Nägel in die oberen und unteren Rahmenleisten (Kett- und Warenbaum), damit sich die Kettfäden beim Aufspannen nicht verschieben (Bild 3).

Eine weitere Möglichkeit, den Kettfaden gleichmäßig zu verteilen, wäre die, daß man ein Stück Leinen an Kett- und Warenbaum annagelt. Die Seiten kann man umstecken (nicht säumen), das frei hängende Ende dagegen wird durch einen festen Saum verstärkt. Mit einer Häkelnadel zieht man die Fäden durch und verknüpft sie (Bild 4).

Als Webschiffchen nehmen wir eine schmale Holzleiste, an beiden Enden eingekerbt, zum Aufwikkeln des Schußfadens (Bild 5).

Als „Webfach" dient ein altes Plexilineal. Die gespannten Kettfäden bilden durch Heben und Senken bestimmter Fäden das „Webfach", das dem Schiffchen das Durchschießen ermöglicht.

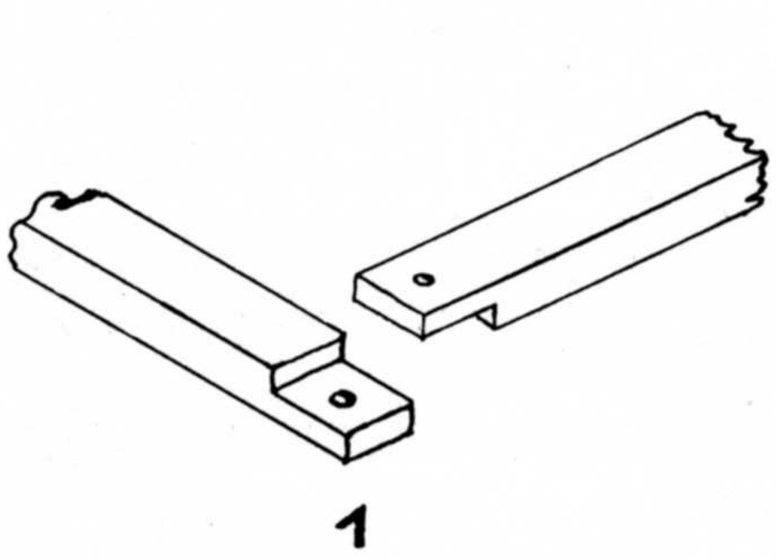
Dieses einfache Gerät bietet reiche Möglichkeit der Gestaltung mit farbiger Wolle.

Wenn beim Bildweben innerhalb der Webfläche zwei Farben parallel zum Kettfaden aneinanderstoßen, so gibt es zwei Möglichkeiten des Verwebens:

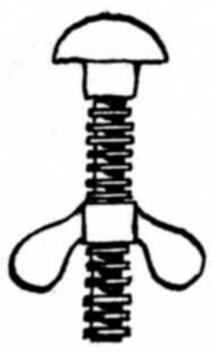
1. Sowohl der von links wie auch der von rechts kommende Faden wird um ein und denselben Kettfaden geschlungen.
2. Der von links kommende Schußfaden wird um den linken zweier parallel liegender Kettfäden, der von rechts kommende um den rechten geschlungen.

Bei 1. wird das Gewebe geschlossen, man spricht von der Gobelintechnik; bei 2. bleibt ein Schlitz, die sogenannte Kelimweberei.

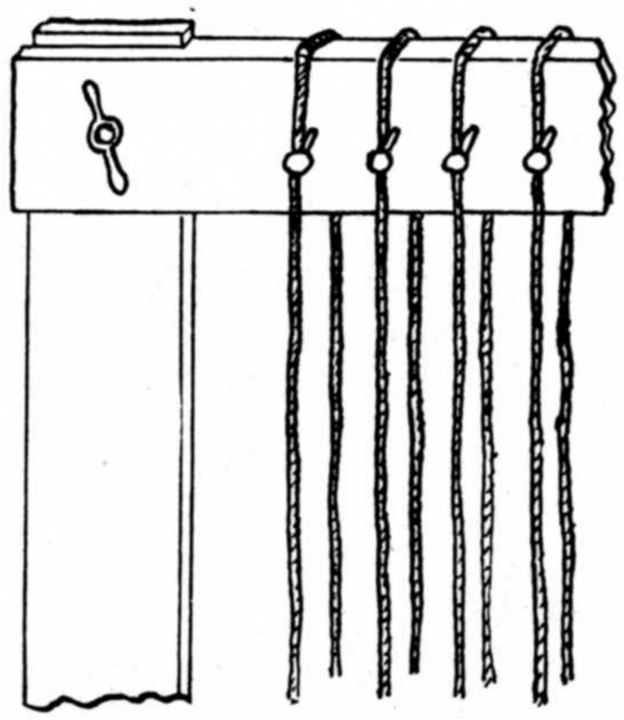
Zeichnung: Prof. Maria Skricka



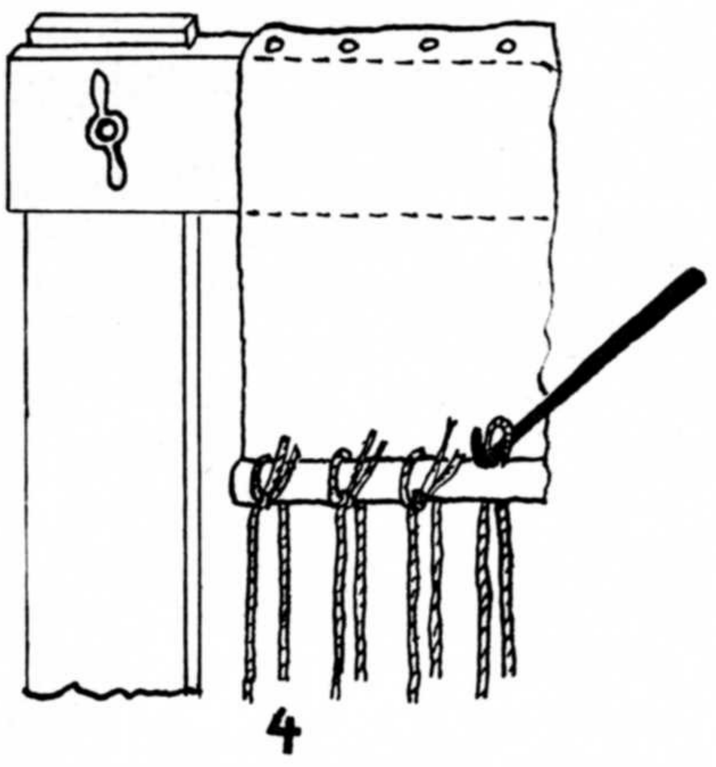
1



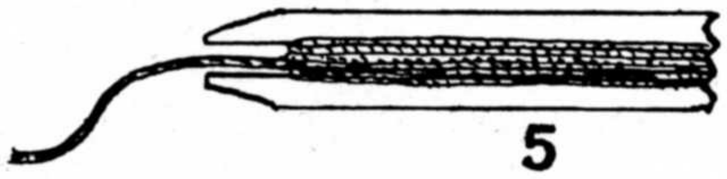
2



3



4



5

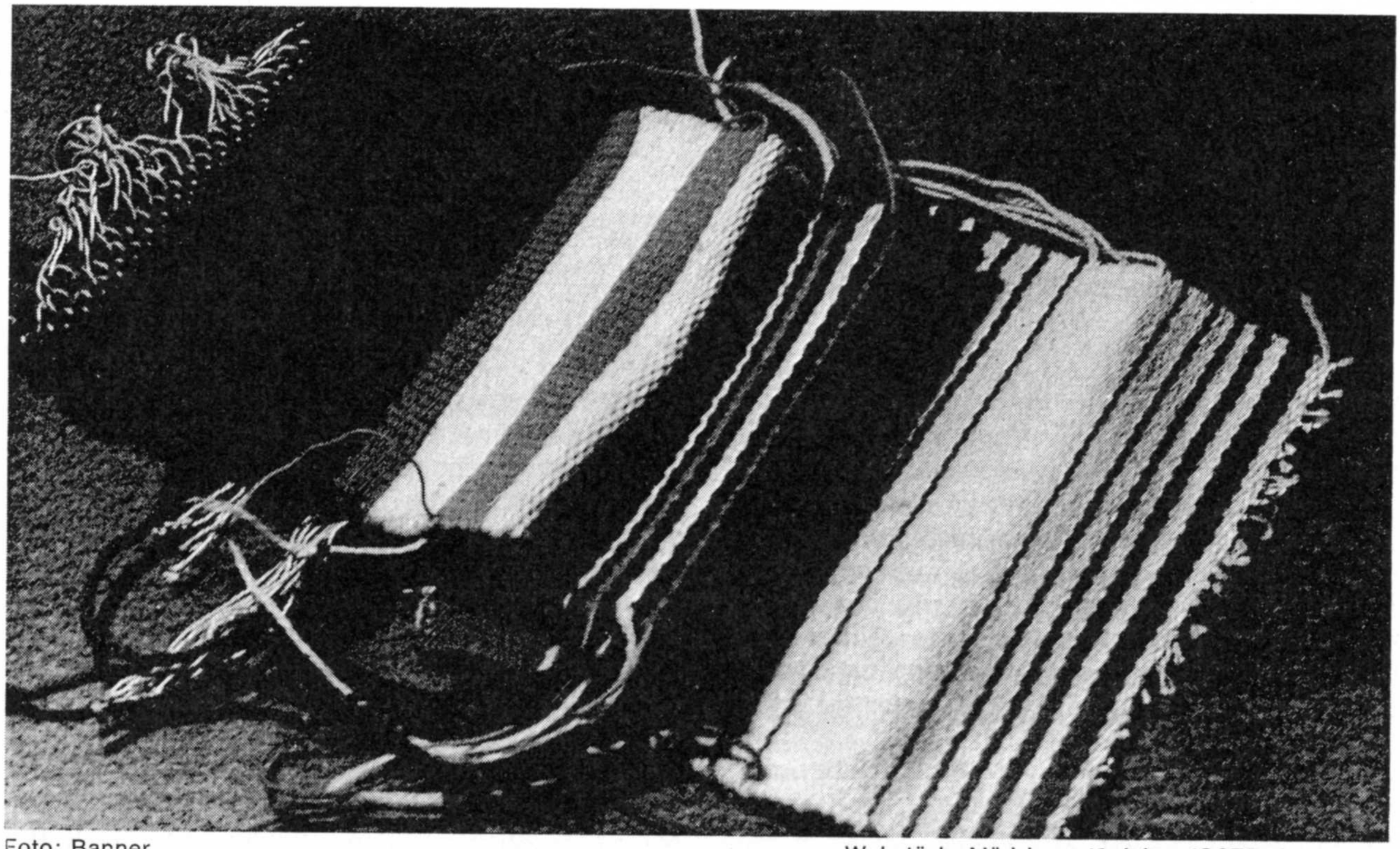


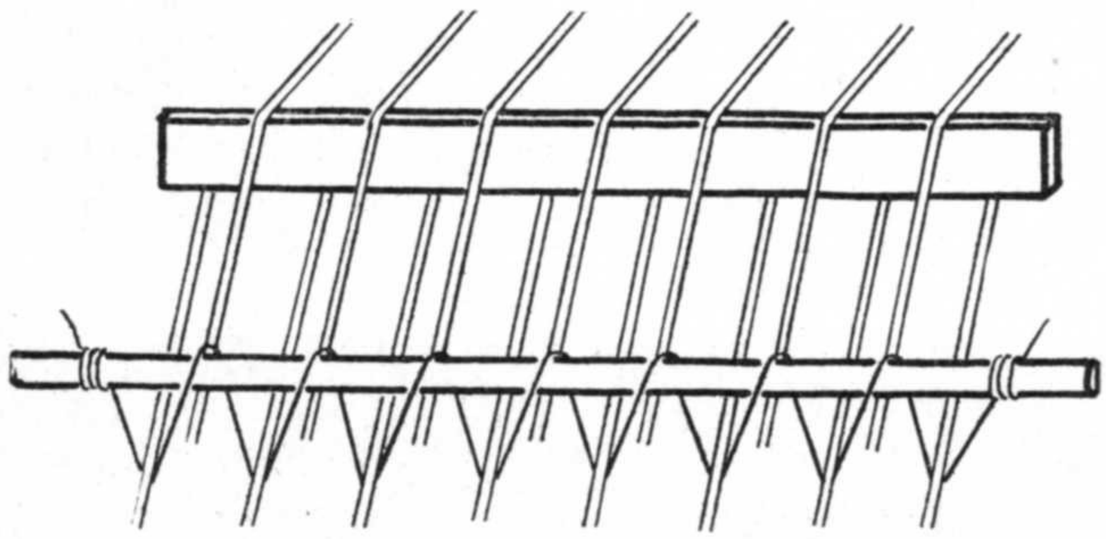
Foto: Banner

Webstück, Mädchen, 12 Jahre (OSTR. Hartinger)

F. I. Prof. Gertrud Banner

Einfache Webvorrichtungen

Eine weitere Möglichkeit wäre die Anfertigung eines Webkammes aus Holz. Weit billiger und weniger zeitraubend ist die Verwendung des Schlingenstabes. Vorerst wird ein Webfach gebildet, das in untere und obere Kettfäden teilt. Ein runder, nicht zu starker Stab wird auf die gespannten Kettfäden aufgelegt. Ein starker Faden wird seitlich befestigt und jeweils um den unten befindlichen Kettfaden, dann oben über den Stab und Kettfaden kontinuierlich über die ganze Webbreite durchgeschlungen. Beim Hochziehen des Schlingenstabes wird die untere Fadenreihe gehoben. Es entsteht ein neues Fach zum Durchschießen des Schiffchens.
Für schmale, kleinere Gewebe (Gürtel, Lesezeichen u. a.) genügt es, die Fäden um eine Fensterschließe zu knüpfen oder diese mit einer Schraubzwinge an der Tischplatte zu befestigen. Nach durchgezogenem Kamm wird das andere Ende an einen am Körper befindlichen Gürtel geknüpft. Zu beachten ist dabei nur, daß die Fäden gespannt bleiben.



Zeichnung: Prof. Maria Skricka

Trennstab

Prof. Elisabeth Becker

Über das Weben in den 4. Klassen des wirtschaftskundlichen Realgymnasiums

Wir gehören zu den wenigen Wiener Mittelschulen, die eine Anzahl schuleigener Webrahmen besitzen. Die Rahmen sind zerlegbar und haben verschiedene Webbreiten. Sie werden einzeln in länglichen Schachteln untergebracht, können also bequem aufgehoben werden. Durch geschickte, methodische Einteilung können wir, auch wenn eine Lehrkraft zwei Parallelklassen führen muß, mit der Anzahl unserer Webrahmen auskommen, so daß dieses Randgebiet Weben nicht zu kurz kommt.

Sind die ersten sechs bis sieben Schülerinnen mit der Näharbeit, dem Rock aus Wollstoff, fertig, so wird sofort mit der ganzen Klasse das Weben der vorgesehenen Werkstücke besprochen. Wir weben Polster, Schals, Taschen, Buchhüllen und Schreibmappen. Als Material wird den Kindern, dem Werkstück entsprechend, entweder Bast oder dicke Schafwolle angegeben. Besonders geschickten Mädchen wird der Gedanke nahegelegt, selbst den Stoff für einen Rock zu weben und selbstverständlich den Rock dann auch zu verarbeiten. Ich verwendete oben ausdrücklich das Wort nahegelegt. Der Wollverbrauch für den Rock beträgt ungefähr 1 kg. Man kann natürlich nicht allen Eltern zumuten, S 260.— bis 300.— für diese Webarbeit auszugeben. Die Schülerinnen müssen nun Webmuster zeichnen, die vorher eingehend besprochen wurden, und erst danach darf die Wolle gekauft werden. Dann wird das Zusammensetzen der Webrahmen und deren Handhabung gezeigt. Die Kettfäden werden von den Schülerinnen selbst gespannt. Sind die Stoffbahnen fertig und vom Webrahmen losgelöst, müssen Anfang und Ende sofort mit der Maschine abgenäht werden, um ein Ausfransen zu verhindern. Danach kann der Rock zugeschnitten werden. Ist dies geschehen, läßt man auch hier gleich außerhalb der Umrisse der einzelnen Rockbahnen mit der Maschine absteppen. Unser handgewebter Stoff hat ja doch nicht soviel Festigkeit. Der Saum wird mit einem Schrägband verarbeitet. Selbstverständlich erhält unser Rock auch ein Taftfutter.

Haben nun die anfangs erwähnten sechs bis sieben Schülerinnen die Webarbeit beendet, ist auch der übrige Teil der Klasse, daß heißt die Handarbeitsgruppe, mit der Näharbeit fertig. Wir können nun wieder gemeinsam das nächste Werkstück, die Bluse, beginnen. Für das letzte Trimester sind aber alle Webrahmen für die Schülerinnen frei geworden, die eben in diesem Schuljahr noch nicht gewebt haben.

Es wäre noch erwähnenswert, daß uns hier besonders der Unterschied zwischen den 4. Klassen des Gymnasiums und den 4. Klassen des Wirtschaftskundlichen Realgymnasiums (im Gegenstand Handarbeiten) entgegentritt. In der zuerst genannten Schultype die einfache Verarbeitung eines Rockes aus Wollstoff, im Wirtschaftskundlichen Realgymnasium dagegen die intensivere Beschäftigung mit Schnitt und Material. Hier wird sogar der Stoff beinahe selbständig hergestellt. Der selbstgewebte Stoff wird von den Kindern mehr geschätzt und die Beziehung zum Material damit vertieft.



Selbstgewebter Rock, Mädchen, 4. Klasse
Foto: Banner

Dr. Gerold Lang

Wert der manuellen Arbeit

Der Verfasser des Beitrages ist Romanist und Historiker, also kein Fachkollege, umso bedeutsamer ist wohl sein entschiedenes Eintreten für die Anerkennung des Bildungswertes der Werkerziehung.

Immer wieder kann man die Meinung hören, daß die musischen Fächer nicht wichtig seien. Die „Musikerziehung" läßt man im allgemeinen noch gelten, denn durch diesen „Gegenstand" würden die Kinder immerhin etwas „Nützliches" fürs Leben lernen, wie Singen, Lieder, Notenlesen, Musikinstrumente erkennen, ein paar Opern und die Namen bedeutender Komponisten. Dieses Wissen würde die Jugendlichen „gebildet" machen und obendrein in die Lage versetzen, in Gesellschaft den Interessierten und Versierten zu mimen.
Doch mit dem, was den Schülern in „Bildnerischer Erziehung" und namentlich in „Handarbeit und Werkerziehung" beigebracht werde, könne man nach der Schule nichts Rechtes anfangen. Es sei schade um Zeit und Geld, denn in Handarbeit und Werkerziehung würde viel Material „verbraucht" und „vertan", die Hände mit Leim beklebt und die Kleider beschmutzt werden. Überhaupt schicke man sein Kind an eine Höhere Schule, damit es etwas „Ordentliches" lerne und später eben etwas „Rechtschaffenes" werden könne. Der Sohn solle Intelligenzler, ein „Gebildeter", werden, um Gottes willen aber kein Handwerker oder gar ein Künstler.
Diesen Ressentiments, dieser Überheblichkeit mancher Vertreter der wissenschaftlichen Fächer, soll hier von einem N i c h t f a c h m a n n eine Art „Theorie der Arbeit", eine „Apologie der Werkerziehung", entgegengestellt werden. Eine „Rehabilitierung" des Faches „Handarbeit und Werkerziehung" erweist sich dagegen als nicht notwendig, weil profilierte Pädagogen in Theorie und Praxis etwa von August Hermann Francke an (im 17. Jhdt.) Notwendigkeit und Bedeutung der Werkerziehung im Erziehungsprozeß überzeugend herausgearbeitet haben.
Es handelt sich bei den folgenden Abschnitten ausschließlich um Skizzen. Die zahlreichen Probleme, die bei der Betrachtung der Materie auftauchen, sollen bloß gestreift werden, um alle Kollegen dazu anzuregen, den gesamten Fragenkomplex einmal von ihrem Fach her zu beleuchten. Das „Handbuch der Kunst- und Werkerziehung" wurde beim Ausarbeiten dieser kleinen Sammlung von Argumenten bewußt nicht ausgewertet. Mit diesen Zeilen soll lediglich eine Lanze für die Handarbeit im weitesten Sinne des Wortes gebrochen werden, da meines Erachtens manuelle Betätigung der Entwicklung des Jugendlichen förderlich ist.[1]

Erziehungs- und Bildungswert

„Auch die Handarbeit (Basteln, Formen, Ausschneiden, Nähen, Stricken, Häkeln usw.) ist ein Mittel der Geistes- und Willensbildung, wenn sie nicht bloß nachahmend, sondern schaffend betrieben wird . . . Wer einen Sachverhalt nicht nur sprachlich, sondern auch zeichnend, formend oder bastelnd darstellen kann, der hat ihn wirklich verstanden und geistig durchdrungen. In diesem Sinne meinte der Arbeitspädagoge Oskar Seinig: ‚Man lasse Begriffe aus Griffen finden und Griffe mit Begriffen verbinden.' "
„. . . Zeichnen, Malen, Formen, Werkarbeit, Hauswirtschaft, weibliche Handarbeiten sind allesamt praktische Künste, bei denen es auf Fertigkeit und Können ankommt. Aber ebenso gewiß ist, daß sie nur darum bildend sind, weil sie einen geistigen Gehalt haben, der nur oft verkannt wird, weil er in verschiedenen Dimensionen des Geistes liegt."
„Unser Ziel ist es, durch Schulung von Auge und Hand, durch angewandtes Lernen zu bilden und zu erziehen. Es handelt sich um die Bildung von Verstand, Gemüt und Charakter durch die zwingende Ordnung der Arbeit, die Übung des Sinnes für die Richtigkeit und Genauigkeit, durch Übung der Ausdauer und des Willens, um die Lenkung der Persönlichkeit zur positiven Arbeitshaltung, zum Sicheinfügen ins Ganze, um die Vermittlung von Schaffens- und Erfolgserlebnissen."
Nachdem bisher Pädagogen zu Wort gekommen sind, denen man entweder zuviel Theorie vorwerfen oder den Umstand ankreiden könnte, als Kunsterzieher pro domo zu sprechen, wollen wir nun die Stimme eines Germanisten hören, der sich durch zahlreiche Publikationen und Forschungen einen Namen gemacht hat und der in

[1] Vgl. dazu Gerold Lang: Erziehung für das 3. Jahrtausend — Hauptaufgabe der höheren Schulen. In: Die österreichische Höhere Schule, 5/1965

der Zwischenkriegszeit eine Höhere Internatsschule (Bundeserziehungsanstalt Wien-Breitensee) leitete. Dr. Otto Rommel schrieb vor mehr als vierzig Jahren: „Wir brauchen die praktische Arbeit vor allem als wirksamstes Mittel der Schulung des Willens. Der Unterricht verlangt Hingabe an abstrakte Ziele, der Erfolg dieser intellektuellen Arbeit wird dem Schüler selbst nicht oder nur in Ausnahmefällen sichtbar. Ein junger Mensch will aber das Ergebnis seiner Arbeit vor sich sehen, wenn er wirklich seine letzte Kraft daran setzen soll. Nur Aufgaben, deren Erfolg sich ihm gegenständlich darstellt, spannen alle seine Kräfte an, stählen seinen Willen."

Am Ende dieses Kapitels stehe ein Literaturzitat, das für sich selbst spricht: „Zusammenfassend kann im Hinblick auf das Werkschaffen als einem hervorragenden Faktor der Erziehung während der ganzen Entwicklungszeit des Kindes bis in das Erwachsenenalter hinein gesagt werden, daß im Mittelpunkt der gesamten Bestrebungen das schöpferische Moment steht und ausschlaggebend ist. Seine Wirksamkeit allein ruft das Wissen um die eigene Eigengesetzlichkeit wach und damit auch die Achtung vor der Eigengesetzlichkeit des anderen Menschen. So hat das Individuum den Weg in die Gemeinschaft gefunden, und nur so kann sich das Erziehungsziel erfüllen: in der geformten Persönlichkeit wird das Antlitz Gottes im Menschen wieder kenntlich."

Religiöser Wert

Arbeit ist nach göttlicher Absicht Mitarbeit an der Schöpfung, lehrt das Christentum. Mit dieser Definition wird jede Art von Arbeit geadelt! Augustinus beleuchtet in seinem Werk „De opere monachorum" das Problem der Arbeit vom theologischen Standpunkt aus, und nach Thomas von Aquin ist die Arbeit auf ein vierfaches Ziel hin ausgerichtet. Das benediktinische Mönchstum lebte mit seiner Devise „Ora et labora" dem Mittelalter eine „Theologie der Arbeit" vor.

Psychologischer Wert

Heinz Hamm schreibt in seinem Bildband „Werkende Hände, glückliche Kinder": „Das Erlebnis, daß unter seinen Händen ein Werk entsteht, ist für das Kind etwas Großes. Dieses Erlebnis und die Freude über das fertige Werk trägt es über sich hinaus. Der Glaube an sich selbst wächst und wirkt sich bei allem aus, was es tut, und formt sein ganzes Wesen. Nicht selten kann man erleben, daß ein einsames, gehemmtes Kind durch die Freude an seiner Werkarbeit eine innere Wandlung erfährt." Für verkrampfte, schüchterne, unsichere und einseitig begabte Schüler bedeutet Handarbeit in jeder Form oft eine durch nichts zu ersetzende Entwicklungshilfe.

Manuelle Arbeit erweist sich in vielen Fällen geradezu als Therapie. Es gibt kein besseres Mittel, den Heranwachsenden in ihrer seelischen Not, wie etwa familiäre oder sexuelle Schwierigkeiten, Kontaktarmut, Heimweh bei Internatsaufenthalt und Pubertät, zu helfen, als sie einer Beschäftigung zuzuführen. Wenn Jugendliche längere Zeit ans Bett gefesselt sind, wirkt manuelles Tun oft als Heilfaktor. Der neue Lehrplan für Sonderschulen trägt der psycho-hygienischen Seite der Arbeit Rechnung, indem er therapeutische und funktionelle Übungen im Unterricht vorschreibt.

Freizeitgestaltung

Für Erziehende, die die Heranwachsenden zum Werken angeregt haben, wird das sinnvolle Verbringen der Freizeit kein Problem darstellen. Kinder wollen aktiv sein, und nur bei einer Betätigung fühlen sie sich letztlich wohl. Unbeschäftigte Kinder und Pubeszenten dagegen können unausstehlich werden. Der Schüler aber, der seine Hände zu regen weiß, treibt kaum Unfug. Er wird auch gegen die Suggestivkraft, die für Jugendliche vom Fernsehapparat ausgeht, eher gefeit sein als der an Langeweile leidende Kamerad.

Didaktische Hilfe

Manuelle Tätigkeit zeigt unterrichtliche „Nebenwirkungen", weil sie zur Vertiefung des Lehrstoffes beitragen kann. „Das Werken tritt unmittelbar in den Dienst der Erkenntnisgewinnung. Einfache Modelle aus dem Erdkunde- oder Geschichtsunterricht veranschaulichen oft besser als viele Bilder; selbstgebaute Apparate für den Physikunterricht lösen auftretende Probleme leichter." Und Gustav Hafner führt zu diesem Thema aus: „Durch die Werktätigkeit werden dynamische Grundkenntnisse gewonnen, die alles weitere Verstehen wesentlich erleichtern. Was man selber gemacht hat, kennt man ganz. Wir sagen: Die Werkzeuge sind die besten Lehrmittel."

Spezifische Werte

Durch eigenes Gestalten, vor allem durch die pädagogische Arbeit in den musischen Fächern, erfolgt eine Erziehung zu sachlich und wirtschaftlich geschulten Konsumenten, eine Heranbildung von Verbrauchern, die später einmal auf Grund ihres Verständnisses und ihrer eigenen Erfahrung nur gute und zweckmäßige Waren kaufen werden. Auf diese Weise könnte Einfluß auf die Produktion gewonnen und das Massenangebot an Kitsch zurückgedrängt werden. Ein Praktiker meint dazu: „Diese Erziehung zur Kritik der Sinne ist in ihrer Wichtigkeit kaum zu überschätzen. Man denke an die erstaunliche Hilflosigkeit auch des größten Teils der ‚Gebildeten' den Erzeugnissen von Technik, Handwerk und Kunstgewerbe gegenüber."
Ein Ziel der Werkerziehung liegt auch in der Entwicklung des Materialsinnes, in der Vermittlung von Materialkenntnis. Durch die Übung der Hand und des werkmäßigen Denkens bekommt der Jugendliche Verständnis für das Material, die Fähigkeit, „im Material zu denken" und ihm gerecht zu werden. Ein auf diese Weise umfassend, allseitig gebildetes Kind wird sich im Leben eher zurechtfinden als das ausschließlich theoretisch-wissenschaftlich geschulte.

Musische Erziehung — und Handarbeit und Werkerziehung sind ihr zuzuzählen — muß endlich aus dem Bannkreis der musischen Fächer im engsten Sinn ausbrechen und ein Unterrichtsprinzip werden. Für alle Lehrer aller Schulen sollte folgende „Klarstellung" Richtschnur ihres Handelns werden: „Es geht überhaupt nicht sosehr um Wissen, sondern um Einsicht, Weckung der im Kind innewohnenden schöpferischen Kräfte, Selbstbildungsimpulse, Wertungen und Lebenshaltung."
Und wenn man mich fragte, was mir persönlich aus dem Fach an positiven Werten erwachsen ist, dann müßte ich bekennen, daß der Umgang mit den praktischen Künsten viel, sehr viel sogar zur Geistesbildung beigesteuert und die Ausformung des Charakters gefördert hat. Den musischen Fächern verdanke ich ein stetes Bemühen um Weltoffenheit, seelisch-geistiges Bewegtsein und die Fähigkeit, erschüttert sein zu können.

Bundesvollversammlung 1969 in Kärnten

Die BVV findet von Freitag, den 19. September 1969, nachmittags, bis einschließlich Sonntag, den 21. September 1969, statt.
Tagungsort ist das Bildungsheim ST. GEORGEN am Längssee, in der Nähe von ST. VEIT. Vollpension S 95.—.

Veranstaltungen:

Ausstellung im Künstlerhaus Klagenfurt. Arbeiten aus einem Kindergarten, der Volksschule Meiselding, der Hauptschule Spittal/Drau, dem Stiftsgymnasium St. Paul/Lavanttal, der PA Klagenfurt. Die Kollegen, die an diesen Schulen das Fach Bildnerische Erziehung unterrichten, halten vor dem Ausstellungsbesuch Referate über ihre aufbauende Lehrtätigkeit, in Hinblick auf die ausgestellten Schülerarbeiten.
Referat eines Fachmanns aus der BRD über den derzeitigen Stand der Kunstpädagogik mit Ausblick auf die zukünftige Entwicklung.

Geselliger Abend in der Burg Hochosterwitz.

Wörtherseerundfahrt

Zu diesen Veranstaltungen sollen auch bekannte Kärntner Künstler eingeladen werden.

Vereinsmitteilungen

Stimme aus Tirol

AZ: Im Innsbrucker Stadtsaalgebäude wird gegenwärtig eine Wanderausstellung von Kinderzeichnungen gezeigt. Aus diesem Anlaß wurde im Ausstellungslokal der Entwurf eines neuen Schulunterrichtsgesetzes diskutiert, das nach Meinung vieler Kunsterzieher die musischen Unterrichtsgegenstände diskriminiert. Stimmt das?

DEGENHARDT: Ja. Denn unter Paragraph 15/8 des 2. Entwurfes eines Schulunterrichtsgesetzes heißt es: „Bei der Beurteilung der Leistungen eines Schülers in Musikerziehung, Bildnerischer Erziehung, Handarbeit und Werkerziehung sowie Leibesübungen sind mangelnde Anlagen und mangelnde körperliche Fähigkeiten zugunsten des Schülers zu berücksichtigen."

AZ: Darin liegt eigentlich keine Diskriminierung — im Gegenteil . . .

DEGENHARDT: Gewiß, die Formulierung ist so geschickt, daß man auf Anhieb nur Positives heraushören mag. In Wirklichkeit klammert dieser Passus jedoch die musischen Fächer als integrierende Bestandteile unserer Bildung aus. Von dieser Diskriminierung bis zur Einstufung als „unwichtige" Freigegenstände ist nur noch ein Schritt.

AZ: Aber liegt darin nicht ein Vorteil, wenn man von der traditionellen starren Benotung ab- und mehr auf die Individualität des Schülers eingeht?

DEGENHARDT: Das müßte für alle Gegenstände Geltung haben, dann würde ich dies praktisch sehr begrüßen. Gebärdet man sich jedoch nur bezüglich der musischen Fächer so „fortschrittlich", resultiert das nicht aus einer geistigen Wandlung heraus, sondern bedeutet es lediglich eine Verbeugung vor dem zivilisatorischen Zweckdenken.

AZ: Sie finden, man dürfte der Abwertung des Musischen nicht untätig zusehen?

DEGENHARDT: Ja. Es hat den Anschein, daß sich die Gesellschaft auf das naturwissenschaftliche und technische Glatteis begeben hat und den Humanismus als unbequemen Luxus beiseite schiebt. Gerade Österreich müßte wenigstens in der Schule das Musische fördern und nicht bagatellisieren.

Aufruf an die Mitglieder

In dem Augenblick, wo es darum geht, unser gesamtes Bildungswesen und nicht zuletzt unsere allgemeinbildenden Schulen auf die geänderten Erfordernisse unserer Zeit im theoretischen und lebenspraktischen Bereich auszurichten und dies auch als eine der vordringlichsten und wichtigsten Fragen erkannt wird, die unsere Gesellschaft heute zu lösen hat, ist es für die Kunst- und Werkerzieher unerläßlich, sich neuerlich auf die Besonderheit ihres Bildungsauftrages zu besinnen.

Dies umso mehr als in der Öffentlichkeit vielerorts darüber noch immer falsche Vorstellungen bestehen und sowohl der Wert wie auch der allgemeinbildende Charakter der BE und der HA/WE weit unterschätzt werden, was nur allzu leicht dazu führen kann, daß es im Zuge der Neuformierung unseres Schulwesens zu Veränderungen kommt, die schwerwiegende Folgen für unsere Unterrichtsgegenstände mit sich bringen.

Schon leichte Akzentverschiebungen, die zunächst als geringfügig erscheinen mögen und vielleicht auch gar nicht mit der Absicht vorgeschlagen werden, unseren Fächern zu schaden, sondern lediglich aus einem Mißverstehen resultieren, genügen hiefür.[1]

Ich möchte daher alle Mitglieder des Bundes ÖKWE und alle Freunde der BE und der HA/WE dringendst bitten, die weitere Entwicklung auf dem Sektor unseres Unterrichtswesens mit größter Aufmerksamkeit zu verfolgen und in Hinkunft jede sich bietende Gelegenheit zu ergreifen, um der Allgemeinheit die Bedeutung unserer Erziehungsbereiche für den einzelnen sowie für die Gemeinschaft in einer Zeit wie der gegenwärtigen (Maschinenzeitalter) eindringlich vor Augen zu führen.

Dabei sollte neben der heute mehr denn je notwendigen Orientierungshilfe zur geistigen Erschließung der Wirklichkeit durch das Bildnerische, durch das Hinführen zu uns gemäßen Formen der Veranschaulichung — man kann nicht oft genug daran erinnern, daß wir in erster Linie auch Augenwesen sind und die optisch erfahrbare Welt einen sehr wesentlichen Teil unseres Daseins ausmacht und in aller Zukunft ausmachen

[1] Siehe § 18/5 des 2. Entwurfs eines Schulunterrichtsgesetzes.

wird — neben der durch BE und HA/WE stark angesprochenen Entwicklung und Entfaltung der Persönlichkeit, des kritischen Urteilens und Denkens, der Selbsttätigkeit, der Originalität und der eminenten Förderung des Aktiv-Schöpferischen, die nicht unbeträchtliche praktische Komponente, die bei diesen Disziplinen zumindest die gleiche Rolle spielt wie bei den Wortsprachen, nicht übersehen werden.

A. Degenhardt

Die Neugestaltung des Fachblattes

Mit der Neuorganisation des Bundes wurde auch eine Neugestaltung des Fachblattes vorgenommen. Künftighin wird ein Teilgebiet der Bildnerischen Erziehung, der Hand- oder Werkarbeit wie in vorliegendem Heft herausgegriffen und für mehrere Altersstufen und Schultypen vom Kindergarten bis zur Hochschule behandelt.

Das Fachblatt gliedert sich in einen fachlichen Teil, einen Vereinsteil und die bisher üblichen Buchbesprechungen.

Da es nur 24 Seiten umfaßt, können keinesfalls Aufsätze aus allen Schulbereichen in einem Heft enthalten sein. Grundsätzliches unseres Faches bleibt aber überall gleich und wird daher meist alle Leser ansprechen. Dort, wo sich berufsbezogene Abweichungen ergeben (Mus.-Päd. RG, Arbeitslehrerinnen usw.), wird auf einen Wechsel der Berichte Bedacht genommen. Besonderer Wert wird bei allen Aufsätzen auf eigene, praktische Erfahrung des Verfassers für die im Heft behandelten Themen gelegt. Dem Leser soll dadurch bei selbständiger Erprobung die Vorbereitung erleichtert und Umwege erspart werden. Fachliteratur, Diapositivreihen und Angaben von Materialien und Firmen sowie reiches Bildmaterial sollen eine weitere Hilfe für die Unterrichtsvorbereitung sein. Die sinnvolle Einordnung eines Aufgabengebietes in den Gesamtplan der Bildnerischen Erziehung wird dem Leser durch die Behandlung in mehreren Altersstufen leichter möglich gemacht.

Die Themen des Fachblattes wurden bis auf 2 Jahre vorausgeplant und damit Gelegenheit zu gediegener Arbeit geschaffen. Jedes Bundesland hat die Möglichkeit, ein Heft alleine zu gestalten. Der Bund ist überdies bemüht, namhafte Persönlichkeiten aus dem kulturellen Leben für Aufsätze und Berichte zu gewinnen. Ferner wird in jedem Heft das nächstgewählte Thema bekanntgegeben. Wir hoffen, so einen großen Leserkreis zu interessieren und Ihnen neue Anregungen und Impulse für den Unterricht geben zu können.

Gertrud Banner

Aufruf zum Beitritt zur INSEA

(Internationale Vereinigung für Kunsterziehung)

Die Intensivierung unserer Zusammenarbeit mit der INSEA ist dringend fällig. Die Pflege der Kontakte zu den Fachkollegen möglichst aller Länder ist ebenso eine wichtige Funktion unseres Verbandes wie die jährliche BVV oder unser Fachblatt.

In der Sitzung des INSEA-Rates in Prag am 11. August 1966 wurde u. a. beschlossen, drei permanente INSEA-Geschäftsstellen einzurichten, und zwar je eine in New York, Tokio und Zürich. Die Geschäftsstelle INSEA-Zürich ist für Europa einschließlich UdSSR, Afrika und Naher Osten zuständig.

Die österreichischen INSEA-Mitglieder gehören also administrativ zur Geschäftsstelle INSEA-Zürich und werden nun aufgerufen, den Mitgliedsbeitrag von US-Dollar 4.— direkt nach Zürich zu überweisen, und zwar an „International Society for Education through Art, Swiss Credit Bank Zürich", Schweiz, mit dem Vermerk „INSEA-Mitgliedsbeitrag 1969". Als Anmeldung zur INSEA genügt die Überweisung des Mitgliedsbeitrages des genannten Vermerkes sowie vollständige und in Blockschrift geschriebene Adreßangabe. Sie erhalten daraufhin Ihre Mitgliedskarte. Diese dient gleichzeitig als Zahlungsbeleg. Die Mitglieder erwerben sich durch ihren Beitritt das Recht, an den Neuwahlen im kommenden Juni teilzunehmen und die zukünftige Leitung der INSEA mitzubestimmen. Die Administration und Korrespondenz der INSEA-Geschäftsstelle Zürich besorgt Herr Robert Brigati, Baumhaldenstraße 15, 8055 Zürich, Schweiz. Wir empfehlen hiemit allen unseren Mitgliedern, die internationalen Bemühungen zur Förderung des Zeichenunterrichtes in aller Welt durch ihren Beitritt als Einzelmitglied zu unterstützen.

Hans Stumbauer

Selbstgewebtes macht mehr Freude



Sie können's auch!

Kircher-Webrahmen
zu beziehen durch den österr. Lehrmittelfachhandel.

Hersteller:

Walter Kircher,
D 355 Marburg, Postfach 1408

Dr. Karl Gaulhofer

DIE FUSSHALTUNG

Ein Beitrag zur Stilgeschichte der menschlichen Bewegung

Neudruck des 1930 erschienenen Werkes

Herausgegeben anläßlich des 60. Geburtstages von Universitätsprofessor Dr. Hans Groll

Buchreihe der wissenschaftlichen Gesellschaft für körperliche Erziehung

zahlreiche Abbildungen
268 Seiten
S 160,— DM 27,—

Auslieferung für Österreich, die Bundesrepublik Deutschland, die Deutsche Demokratische Republik und die Schweiz

ÖSTERREICHISCHER BUNDESVERLAG